

Deutschkündliche Bucherei

Deutsche  
Satzlehre

von

Otto Behaghel



S 24.52

07

~~Gramm. IV 167~~

FH Sem SP 2.3/0737  
2. ER

*Geschenk der Verfasserin*

UNI GIESSEN



82 601 970

651

Deutschkundliche Bücherei

SP  
2.3  
07.37  
-2.E

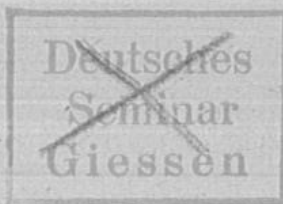
# Deutsche Satzlehre

von

Dr. Otto Behaghel

Professor an der Universität Gießen

Gramm. IV. 1675



1 . 9 . 2 . 6

Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck von  
C. G. Naumann G. m. b. H.  
in Leipzig

\*



Germanistisches Seminar  
der Justus Liebig-Universität Gießen

---

## Vorbemerkung

**E**s ist eine fast unlösbare Aufgabe, auf wenigen Seiten eine Darstellung der deutschen Satzlehre zu geben. Es mußte eine strenge Auslese des unbedingt Notwendigen vorgenommen werden. Wenn die Benützer da und dort Lücken empfinden, so mögen sie überzeugt sein, daß ihr Empfinden nicht stärker sein kann als das meine.

Soweit ich Beispiele aus bestimmten Schriftstellern anführe, stammen sie zumeist aus meinem größern Werke über die deutsche Syntax, auf das ich überhaupt wegen alles Weiteren verweisen muß.

Fremdwörter habe ich, soweit ich es für anhängig hielt, vermieden; Umstandswort für Adverb war mir auf die Dauer zu umständlich; Kasus, Konjunktiv und manches andere schien mir unersehbar.

---

---

# Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung .....	3
Allgemeines .....	5
Die Wörter .....	6
Die Wortgruppen .....	21
Die Sätze .....	36
Die Satzverbindungen .....	39
Gleichgeordnete Sätze .....	39
Nicht gleichgeordnete Sätze .....	43
A. Die Art der Bindung .....	43
B. Der Modus des Nebensatzes .....	47
C. Die Zeitformen des Nebensatzes .....	50
Die Wortstellung .....	51

## Allgemeines

1. Wenn die Lehre vom deutschen Satz dargestellt werden soll, so müssen wir uns darüber klar sein, was hier unter Deutsch zu verstehen sei. Zunächst: es soll Sprache der Gegenwart betrachtet werden; die Vergangenheit wird nur herangezogen, um die Erscheinungen, in denen unsere eigene Rede sich betätigt, verständlich zu machen. Erscheinungen der Gegenwart allerdings in weiterem Sinn: auch unsere Klassiker sind für uns noch Gegenwart, und auch Luther ist bis zu einem gewissen Grad noch Gegenwart. Aber auch die Sprache des heutigen Menschen ist keine Einheit; zum mindesten steht er fast immer in zwei Sprachkreisen: der Schriftsprache und der Mundart. Mit der Mundart werden wir es höchstens gelegentlich zu tun haben. Bei der „Schriftsprache“ selber geben die wirklich geschriebene Sprache und die gesprochene Sprache vielfach ein verschiedenes Bild; beiden wird unsere Aufmerksamkeit gelten. Kein Besitztum der Allgemeinheit, sondern der Auserwählten ist die Sprache der Dichtung: sie wird bei der Auslese unseres Stoffes nicht ausgeschlossen bleiben.

2. Die vorliegende Schrift will zwei Aufgaben erfüllen: sie will die Tatsachen des Satzbaus beschreiben, und sie will diese Tatsachen erklären, soweit das überhaupt oder im Rahmen einer so knappen Darstellung möglich ist. Unter der Erklärung verstehen wir die Zurückführung der späteren Erscheinungen auf frühere Zustände und die Darlegung der Gründe, die den Wandel des Älteren zum Jüngeren bewirkt haben. Ein Verfahren, das die Gestaltungen der Gegenwart unmittelbar als Widerspiegelung bestimmter Denkformen des heutigen Menschen erweisen will, ist abzulehnen.

3. Was ein Satz sei, darüber haben sich Sprachforscher und Philosophen vielfältig den Kopf zerbrochen, ohne zu einem befriedigenden Ergebnis zu gelangen. Insbesondere besteht keine Klarheit über die Art der seelischen Vorgänge, die das

Aussprechen von Sätzen begleiten. Jedenfalls sind diese nicht bei der Beschreibung des Satzes, bei der Feststellung einer Erfahrungsatsache zu verwenden. Ebenso wenig kann dabei in Betracht gezogen werden, daß gewisse Sätze der Gegenwart früher eine andere Gestalt gehabt haben, auch schon deshalb nicht, weil es Sprachen gibt, die wir nur in ihrem gegenwärtigen Zustand kennen; der Begriff des Satzes kann für unsere Sprache kein anderer sein als für die Sprache jener Völker.

Gänzlich unhaltbar ist die Erklärung von B. Delbrück, über die die Gelehrten einig sein sollen, ein Satz sei eine Äußerung, die dem Sprechenden und Hörenden als ein zusammenhängendes und abgeschlossenes Ganzes erscheine. Ich weiß, daß er kommt ist nach allgemeiner Auffassung zweifellos eine Verbindung von zwei Sätzen, und doch ist weder ich weiß noch daß er kommt ein abgeschlossenes Ganzes. Oder nehmen wir das klassische Beispiel eines Schlusses: Alle Menschen sind sterblich; Gaius ist ein Mensch, folglich ist Gaius sterblich, so ist das Glied: folglich ist Gaius sterblich wiederum kein in sich abgeschlossenes Ganzes.

Die Schwierigkeit der Begriffsbestimmung stammt vor allem daher, daß bei den Sprachgelehrten der Begriff des Satzes ausgegangen ist von der Form, die weitaus die häufigste ist, die in der Schriftsprache fast allein herrscht, von der Form des zweigliedrigen Satzes, der Verbindung von Subjekt und Prädikat. Erst später hat der aus einem Glied bestehende Satz wie holla, halt, ahd. sniwit (= es schneit) Berücksichtigung gefordert.

Ich weiß nach dem Gesagten kaum eine andere Bestimmung zu geben als die: ein Satz ist ein sprachliches Gebilde, das einen seelischen Vorgang verkörpert.

3. Der Satz besteht aus einem oder aus mehreren Wörtern: halt! der gute Vater! Irren ist menschlich. Jung gefreit hat niemand gereut.

## Die Wörter

4. Die Wörter können sich unterscheiden:

- A) nach ihrem Inhalt (ihrem Bedeutungskern);
- B) nach ihrer Form:

Es gibt Wörter, die bei jedem Auftreten stets die gleiche Gestalt zeigen: starre Wörter, z. B. oft, von, doch, pfui.

Es gibt andere, die bald die eine, bald die andere Gestalt zeigen: veränderliche Wörter, z. B. Tag — Tages, Gott — Götter, gut — gutem, habe — hatte — hätte;

C) nach der Betätigung des Bedeutungskerns.

Diese Betätigung kann unabhängig sein von dem Auftreten innerhalb des Satzes; sie kann sich z. B. vollziehen am Sprechenden oder am Angesprochenen: ich komme — du kommst, an einer Größe oder an mehreren: das Land — die Länder.

oder sie vollzieht sich innerhalb des Satzes, in dem das Wort oder die Wortform eine bestimmte Art von Nachbarschaft verlangt. So muß etwa nach bei notwendig ein Hauptwort oder Fürwort folgen, und dieses muß in einem bestimmten Kasus, nämlich im Dativ stehen: bei Gott, bei mir. Ein Zeitwort verlangt die Angabe, wer die Tätigkeit ausübt, und es kann verlangen die Angabe der Größe, auf die sich die Tätigkeit bezieht: ich schlafe, er hilft mir.

Die Fälle der ersten Art gehören streng genommen nicht in das Gebiet der Satzlehre; aber sie sind doch vielfach mit der zweiten Gruppe verflochten; es kann sich etwa darum handeln, die Bedeutung zusammengesetzter Zeitwortformen gegen die der nicht zusammengesetzten abzugrenzen. So können diese Fälle nicht einfach aus unserer Betrachtung ausgeschieden werden.

Nach der Art der Aufgabe, die die Wörter im Satz zu erfüllen haben, ordnen sie sich in Wortklassen:

der Darstellung eines Seins, Werdens oder Tuns dient das Zeitwort (Verbum): [er] schläft — schlaf! — [er] kommt — kommt [er]? — [er] erkrankt.

Als Unterlage eines Seins, Werdens oder Tuns dient das Hauptwort (Substantiv).

Der Kennzeichnung dienen das Beiwort (Adjektiv) und das Adverb (Umstandswort). Das Beiwort kennzeichnet das Hauptwort: weißer Wein — roter Wein — der Wein ist ausgezeichnet, er ist rasch in seinen Entschlüssen.

Das Adverb kennzeichnet Zeitwörter (daher der Name Adverb = beim Verbum): geh langsam — geh schneller, er entschließt sich rasch, oder Beiwörter: sehr schön — nicht gut.

Sowohl als Unterlage wie als Kennzeichnung dienen die Fürwörter (Pronomina) = ich komme — wer kommt — das ist fein; mein Haus — jener Herr — welcher Esel.

Der Verknüpfung von Wörtern oder Sätzen dienen die Bindewörter (Konjunktionen): und (Vater und Mutter, kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude); als (größer als), doch.

Die Interjektionen, die gewöhnlich als besondere Wortklasse aufgezählt werden, sind ganz ungleichartig mit den bereits genannten; sie erfüllen nicht eine Aufgabe innerhalb eines Satzes, lassen sich nicht in einen solchen eingliedern, sondern sind selber ganze Sätze: ach — pfui — bums, he — pst.

Die Wörter sind ständige Glieder einer bestimmten Wortklasse; sie können aber auch gelegentlich Aufgaben erfüllen, die einer andern Wortklasse zukommen; so kann das Beiwort in der Rolle des Hauptworts auftreten: alles kann der Edle leisten, das Hauptwort in der Rolle des Beiworts: das ist schade; weg du Traum, so gold du bist; das Adverb kann auch das Hauptwort kennzeichnen: der Mann da.

5. Für die Erfüllung der Aufgaben, die den Wörtern innerhalb ihrer Wortklassen zukommen, stehen ihnen noch besondere Mittel zu Gebote.

A. Äußere Mittel: die veränderlichen Wörter (s. vorhin S. 7) erscheinen entweder mit verschiedener Biegung (Flexion): des Tages — dem Tage, meiner — mir, lang — ein langer — der lange, der — dem, komme — kam — käme, liebe — liebte, oder mit verschiedenen Ableitungsilben: lang — länger — der längste.

Diese verschiedenen Gestalten dienen zum Teil (nicht alle, s. vorhin S. 7) der Verknüpfung mit andern Gliedern. Sie ergänzen entweder diese andern Glieder: das Haus des Herrn, danket dem Herrn, gedenke meiner, er tat es mir zu Liebe. Oder sie verlangen die Ergänzung durch andere Glieder: er ist größer als ich, er ist der größte von ihnen.

Zu einem andern Teil dienen die verschiedenen Gestaltungen zur bloßen Anpassung an andere Glieder des Satzes: hierher gehören die verschiedenen Bildungsweisen des Beiworts: ein guter Mann — der gute Mann, und die Erscheinungen der

sogenannten Kongruenz: das Fräulein Sophie — die Fräulein Sophie. Ob hier guter oder gute, das Fräulein oder die Fräulein steht, ist für die Verknüpfung der Glieder ganz gleichgültig.

Es ist nicht jede Form lediglich nach ihrer Lautgestalt als Vertreter einer bestimmten Formklasse zu erkennen: Eber, Menschen kann sämtliche Kasus der Einzahl und der Mehrzahl mit Ausnahme des Genitivs der Einzahl darstellen, Zunge sämtliche Kasus der Einzahl, Vögel sämtliche der Mehrzahl; guter kann Nominativ der männlichen Einzahl, Genitiv und Dativ der weiblichen Einzahl, Genitiv der Mehrzahl aller drei Geschlechter vertreten; liebe kann die 1. Person des Indikativ oder die 3. Person des Konjunktivs des Präsens oder der Imperativ sein. Dieser Zustand ist im wesentlichen eine Folge davon, daß früher vorhandene Kennzeichen im Laufe der Zeit verloren gegangen sind; so hat etwa in den Sätzen: der Weg ist lang — das Stück ist lang das Beiwort in vorgeschichtlicher Zeit das eine Mal die Form langos, das andere Mal die Form langom gehabt (vgl. lat. longus — longum). Trotzdem kann über die Leistung (Funktion) der einzelnen Wortform meist kein Zweifel sein. Sie kann verdeutlicht sein durch einen unverkennbaren Zusatz: dem Eber — den Eber, der Menschen, ich liebe — er liebe, oder sie kann selbst Zusatz sein zu einer unzweifelhaften Form: guter Wein, Kaiser Wilhelms, wo die Rolle von Wein durch guter, die von Kaiser durch Wilhelms geklärt wird; oder sie wird einer deutlichen Form beigeordnet: das vieldeutige werde wird eindeutig in der Verbindung stirb und werde. Oder endlich es steht dem undeutlichen Wort eine Fügung zur Seite, in der die gleiche Leistung durch eine deutliche Form vollzogen wird: Gott in danket Gott wird aufgehehlt etwa durch danebenstehendes danket dem Herrn; Ebers' Werke muß einen Genitiv enthalten, denn es heißt Lessings Werke, Freytags Werke.

6. B. Innere Mittel: dies sind gewisse Unterschiede in der Wortbedeutung. Es gibt vollständige (absolute) Begriffe, die für sich allein eine abgeschlossene Vorstellung verkörpern und eine solche bei dem Hörenden hervorrufen: liegen — Kind — gut — wohl — ich. Ihnen gegenüber stehen unvollstän-

dige (relative) Begriffe, die erst zusammen mit einem andern Wort eine abgeschlossene Vorstellung ergeben, die also, für sich allein ausgesprochen, eine gewisse Spannung, ein Verlangen nach Ergänzung erzeugen: legen — Sohn — teilhaft — entgegen. Diese Unterschiede der Bedeutung sind allen Wortklassen gemeinsam mit Ausnahme der Bindewörter, die regelmäßig unvollständige Begriffe darstellen. Die Ergänzungen, die vollständigen Begriffen zuteil werden, bezeichne ich als freie, die, die zu unvollständigen gehören, als notwendige.

7. Nach dem Gesagten haben wir im Folgenden die Wortklassen, die Wortformen, die Wortbedeutungen noch eingehender zu erörtern.

8. Von den Wortklassen haben wir im allgemeinen schon gesprochen. Es müssen noch die Fürwörter in Unterabteilungen zerlegt werden. Man kann unterscheiden

A. rein hinweisende: ich — du.

B. zugleich hinweisende und aufnehmende: der — dieser — jener. Sie können auf einen unmittelbar vor Augen befindlichen Gegenstand hinzeigen; sie können aber auch auf einen nur geistig vorschwebenden Gegenstand deuten, ihn aufnehmen: Schiller: er (nämlich Wallenstein) hat alle die Ehrenrechte. Das hat er vom Kaiser eigenhändig; Luther: nu aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; du hast das hölzerne Joch zerbrochen, so mache nun ein eisern Joch an jenes stat.

Für den Genitiv dessen ist, ebenso wie für wessen, zu bemerken, daß er nicht als Ergänzung vor einen Genitiv des Hauptworts treten darf: die in Zeugnissen oft verlangte Unterschrift des Vaters oder dessen Stellvertreters enthält einen groben Fehler.

Aus der aufnehmenden Verwendung von der geht der sogenannte bestimmte Artikel hervor: das Haus war ursprünglich nur das im Vorhergehenden genannte Haus.

C. rein aufnehmende (anaphorische) Fürwörter: er, sich, selbst.

D. bezügliche (relative) Fürwörter, die der Unterordnung von Sätzen dienen. Diese sind keine ursprüngliche Wortklasse, jedenfalls im Indogermanischen noch nicht vorhanden gewesen;

sie leiten regelmäßig Nebensätze ein, die jener Zeit noch fremd waren. So bezieht diese Gruppe ihre Vertreter aus andern älteren Klassen. Aus den aufnehmenden Fürwörtern kommt der. Und zwar ist es auf doppelte Weise entstanden. Einmal aus der Stellung des Fürworts im Beginn des Satzes, der später zum Nebensatz wurde: [Das ist das Lamm], das der Welt Sünde trägt geht zurück auf [das ist das Lamm], das trägt der Welt Sünde, wobei zu bedenken ist, daß in der ältesten Zeit das Zeitwort auch im Hauptsatz an dessen Ende erscheinen konnte. Andererseits aus der Stellung am Ende des ersten Satzes: das ist, der kommt im Namen des Herrn hieß früher: das ist der, [er] kommt im Namen des Herrn, wo er ursprünglich fehlen konnte; auch hier ist der aufnehmend; es nimmt eine Vorstellung auf, die im Geiste bereits unausgesprochen vorschwebt.

Das Relativ welches geht auf das Fragefürwort zurück; es ist den Mundarten fremd und entstammt lateinischem Einfluß, zunächst in Verbindung mit Hauptwörtern: im 15. Jhr. heißt es bei Niklas von Wyle: ich schick üch disz büchlin. Welches büchlin üwer gnad von mir ufnemen wöll, entsprechend einem lateinischen quem librum; die meisten Formen des lateinischen Fürworts hatten sowohl relative Bedeutung als fragende; in seiner Verbindung mit dem Hauptwort, die an sich undeutsch war, konnte dafür nicht das deutsche der eingesetzt werden, weil dieses auch Artikel war, so griff man zu dem fragenden welcher.

Das dritte relative Fürwort, wer, geht auf älteres swer „wer immer“ zurück, dessen Erklärung an dieser Stelle nicht gegeben werden kann.

E. Fürwörter des Besitzes (Possessivpronomina): mein – dein – unser – euer. Eine Vereinigung von Besitzanzeige und Aufnahme liegt vor in sein – ihr.

F. Fragefürwörter: wer – welcher – was für einer. Das letzte dieser drei war vor alters nicht eine einheitliche Verbindung: für gehörte ursprünglich nicht zu was, sondern zum Zeitwort, in der alten Bedeutung von „anstatt, als“; was für Speise hast du gegessen = was hast du für Speise (d. h. als Speise) gegessen.

G. Unbestimmte Fürwörter: es waren dies zum Teil dieselben Wörter, die auch in der Frage verwandt werden: wer – welcher; da kommt wer – es gibt was, norddeutsch ich habe welche. Diese Doppelbedeutung ist aus der igr. Zeit übernommen; ich möchte glauben, daß die unbestimmte die ursprüngliche gewesen sei. Andere unbestimmte Fürwörter sind mit den oben genannten zusammengesetzt: etwas – etwelche. Noch andere kommen hinzu, wie alle, einige, jeder, jemand, manch.

H. Die Zahlwörter. Aus dem Zahlwort ein entwickelt sich der sogenannte unbestimmte Artikel: ein Mensch bedeutet soviel als einer von den Menschen.

9. Die Vorwörter (Präpositionen) sind zum Teil aus den ältesten Zeiten überkommen, wie an, bei, mit, von, zum Teil in neuerer Zeit aus Adverbien von Beiwörtern hergeleitet, wie gemäß, nächst (nach dem Vorbild von lat. proxime) oder aus Hauptwörtern mit Unterdrückung eines Vorworts: so besteht statt neben anstatt, wegen neben von – wegen, und so geht kraft etwa auf in Kraft, aus Kraft zurück, laut auf nach Laut, vermöge auf in Vermöge, nach Vermöge, wo Vermöge ein altes jetzt ausgestorbenes Hauptwort ist. Auch trotz ist nichts anderes als das Hauptwort Trotz, das ursprünglich in einem ganzen Satze stand: [ich biete] Trotz dem Gewitter; während entspringt aus dem Mittelwort: während der Zeit war ursprünglich: [in, unter] während der Zeit.

Ab (ab Berlin, ab Kassel) ist nicht gleich dem deutschen Adverb (in herab, Hut ab), sondern stammt aus dem lateinischen ab, wie auch per, pro, vis-à-vis aus der Fremde entlehnt sind.

10. Bei den Wortformen nennen wir zunächst die Erscheinungen, die mehreren Wortklassen gemeinsam sind.

Die Unterschiede von Einzahl und Mehrzahl spielen ihre Rolle beim Zeitwort, dem Hauptwort, dem Beiwort, dem Fürwort. Beim Zeitwort und beim Beiwort treten sie ganz allgemein auf; eine Ausnahme bilden die Zeitwörter, die regelmäßig unpersönlich verwendet werden: es schneit, mir graut. Bei den Fürwörtern entbehrt wer der Mehrzahl, ebenso man; von ein wird sachlich die Mehrzahl durch zwei, drei usw.

gebildet. Eine formale Mehrzahl wird von Norddeutschen gebraucht: es gibt so'ne und so'ne (= solche und solche). Der Einzahl entbehren einige, mehrere.

Zahlreich sind die Fälle, wo Hauptwörter nur in der Einzahl oder nur in der Mehrzahl oder doch weit überwiegend nur in einer der beiden Formen auftreten; das ist für die Satzfügung von großer Bedeutung, denn je weniger Formen ein Wort besitzt, desto geringer ist der Bedarf an kennzeichnenden Zusätzen.

Der Mehrzahl entbehren besondere Bezeichnungen für Zustände und Vorgänge: Donner, Hagel, Schnee — Ankunft, Flucht, Streit, Untergang — Dunkel, Glanz, Schein — Durst, Hunger — Cholera, Ekel, Gicht, Pest, Schwindel — Ernst, Furcht, Sehnsucht — Armut, Elend, Glück; Bezeichnungen von Stoffen: Gold, Marmor, Milch; Bezeichnungen von bloß einmal vorhandenen Größen, also besonders Eigennamen: Aquator, Golfstrom, Neptun, Nordpol — Akropolis, Barbarossa, Christus, Paris, Schweiz (aber natürlich: die falschen Friedriche, die Ottonen). Manche Wörter bilden die Mehrzahl nur in altertümlicher Wendung: Ängste, Lüste, Nöte, von Nöten. Neuerdings erscheinen in der Literatur auch Mehrzahlen, wie Prächte, Sehnsüchte.

Nur in der Mehrzahl erscheinen Begriffe, die Summen von zur Einheit verbundenen Größen bezeichnen: Eltern, Geschwister, Leute — Gebirge: Alpen, Apenninen, Pyrenäen — Inselgruppen: Balearen, Faröer, Kerguelen — Hautkrankheiten: Blattern, Masern, Röteln — Akten, Materialien, Insignien.

Manche Hauptwörter stellen für die Verwendung im Satze verschiedene Formen zur Verfügung. Wenn Maßbezeichnungen ein Zahlwort vorausgeht, so erscheinen sie ohne Endung. Der Ausgangspunkt dieser Erscheinung sind Wörter sächlichen Geschlechts: zwei Lot, zwei Pfund; hier ist das Fehlen der Endung das Ursprüngliche: das e der Mehrzahl ist nicht angetreten, weil es überflüssig war, weil für seine Leistung die Leistung des Zahlworts eintrat; nach solchem Vorbild sind dann auch männliche und weibliche Maßbestimmungen gestaltet; zwei Grad, Fuß, Zoll = zwei Maß, Ohm.

Eine Mehrzahlbildung auf —er tritt in Umgangssprache oder Mundart auf, wenn das Zahlwort nachfolgt, aber damit

nur eine ungefähre Zählung gegeben werden soll: ein Stücker zwanzig, um ein Uhrer drei (= etwa um drei Uhr); dieses er ist aber nicht von Hause aus Biegungsendung, sondern aus oder entstanden: ein Stücker zwei = ein Stück oder zwei.

11. Die Unterschiede des Kasus zeigen sich beim Hauptwort, Beiwort und Fürwort. Man rechnet zu ihnen heute Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Vokativ. Der Vokativ ist völlig ungleichartig mit den andern: er fügt sich in keinen Satz ein, sondern stellt für sich allein einen Satz dar.

Die übrigen Kasus heben sich in ihrer äußern Gestalt nicht immer voneinander ab.

12. Der Nominativ tritt auf als Subjekt des Satzes, als Teil des Prädikats (er ist Professor, er wird Soldat) oder als Apposition des einen wie des anderen: Gott der Herr; dieser ist Christus, der Sohn Gottes.

Von einer einheitlichen Bedeutung des Genitivs kann keine Rede sein; seit den ältesten vorgeschichtlichen Zeiten liegen wie heute die verschiedensten Bedeutungen nebeneinander, ohne daß sie sich auseinander ableiten ließen. Sie ergeben sich lediglich aus der Beschaffenheit der Glieder, mit denen der Genitiv verbunden wird, aus der Art der hier überhaupt möglichen Beziehungen.

Anders liegen die Dinge beim Dativ, in dem auch ganz verschiedene Bedeutungen vereinigt sind. In ihm sind nicht weniger als vier ursprünglich getrennte Kasus zusammengefloßen. Einmal ein Kasus, der ursprünglich nur von Benennungen lebender Wesen gebildet wurde, der sogenannte echte Dativ, zur Bezeichnung der Größe, der ein Vorgang, eine Handlung sich zuwendet: hilf mir, das nützt ihm nichts, was ist der Kuh Muskatenuß. Die erwähnte Einschränkung bekundet sich noch heute darin, daß wem bloß nach Personen, nicht nach Sachen fragen kann.

Neben dem echten Dativ standen in vorgeschichtlicher Zeit noch drei Kasus zur Bezeichnung räumlicher Vorstellungen, einer auf die Frage woher? antwortend (vgl. den lateinischen Ablativ), einer auf die Frage wo? (Lokativ; vgl. lat. domi), einer die Größe bezeichnend, mit der eine andere vereinigt ist,

meist als Mittel, als Werkzeug (Instrumentalis). Alle drei dauern heute fort in Verbindung mit Vorwörtern: von Hause, zu Hause, mit dem Pfeil, dem Bogen. Der Instrumental wirkt auch noch nach neben Begriffen der Gleichsetzung: der Sonne gleich.

Nicht von allen Hauptwörter sind alle Kasus im Gebrauch: nicht wenige leben nur noch in Verbindung mit Vorwörtern fort: in Betracht, in die Irre — in der Irre, in die Quere, im Schwange, mit Verlaub; auf der andern Seite scheint Bälde überhaupt niemals außerhalb der Verbindung in Bälde vorgekommen zu sein. Von sich gibt es keinen Nominativ.

13. Nur bei den Beiwörtern und zum Teil bei den Fürwörtern kann ein und dasselbe Wort verschiedene Arten der Biegung aufweisen.

Das Beiwort kann ohne jede Endung erscheinen (die Endung ist in vorgeschichtlichen Zeiten verlorengegangen, s. o. S. 9); es tritt so insbesondere im Prädikat auf: die Kunst ist lang, und kurz ist unser Leben. Daneben stehen zwei Möglichkeiten der Biegung, die sogenannte starke und die sogenannte schwache: die erste diente ursprünglich zur Bezeichnung von unbestimmten Größen, die andere von bestimmten Größen: ein guter Mensch — der gute Mensch; doch ist in der neueren Sprache eine mehr formale Regelung durchgedrungen (s. u. S. 28).

14. Beim Zeitwort sind die Formgestaltungen besonders reich entfaltet. Da sind zunächst die Unterschiede der Person und der Zahl, die in allen Zeiten und in allen Sprachkreisen in der gleichen Weise auftreten: ich gebe — du gibst — er gibt, wir geben — ihr gebt — sie geben.

Es gibt allerdings Zeitwörter, die nicht alle diese Formen bilden. Gewisse Vorgänge können nicht von Personen ausgesagt werden, also auch nicht von ich und du: ihre Wiedergabe beschränkt sich daher auf die dritte Person der Einzahl oder Mehrzahl: die Maschine dröhnt, die Unternehmungen glücken. Dann aber gibt es eine große Gruppe von Zeitwörtern, die nur in der dritten Person der Einzahl auftreten: das sind die sogenannten unpersönlichen. Viele treten anschließend in dieser Verwendung auf: es blitzt, es herbstelt, es graut mir, es verdriest mich; andere können, je nach ihrer Bedeutung,

persönlich und unpersönlich verwandt werden: ich ahne – mir ahnt, ich friere – es friert.

Nichts mit der Satzlehre hat es zu tun, wenn der alte Hofstil wir für ich setzt, oder wenn das Ihrzen an die Stelle des Duzens tritt. Dagegen begreift sich die Verwendung der dritten Person für die zweite nur aus dem Zusammenhang des Satzes. Sie erscheint in zwei Formen. Einmal, mehr altertümlich, in Verbindung mit der Einzahl des Zeitworts: er eile, sie versuche. Das war ursprünglich Ausdruck der Höflichkeit, nicht grobe Anrede, und das Fürwort war aufnehmend, es ging etwa der Herr, die Jungfer voraus: der Herr . . ., er eile. In der heutigen Form der höflichen Anrede verbindet sich Sie mit der Mehrzahl des Zeitworts, und nahm in früheren Zeiten eine Mehrzahl eines Abstraktums auf, das der Umschreibung einer zu verehrenden Person diene: Luther in einem Brief: darumb ist an Eure Kurfürstliche Gnaden meine demuthig unterthänige Bitt, sie wollen mir gnädigst zu gut halten.

Man spricht dann weiter gewöhnlich von Tätigkeitsform und Leideform (Aktiv und Passiv) des Zeitworts. Aber eine wirkliche einheitliche Form für das Passiv hat es im Deutschen nie mehr gegeben: es ist dafür die Umschreibung mit werden eingetreten. Das bedeutete ursprünglich nur das Eintreten in einen Zustand: er wird getötet = er wird ein Getöteter.

Von den Modi ist der Indikativ die Verkörperung einer Anschauung, die sich dem Sprechenden als tatsächlich darstellt. Der Konjunktiv möchte entweder den Eintritt einer Tatsache herbeiführen: er lebe hoch; käme er doch, gleicht also dem Imperativ (komm doch), oder stellt eine Tatsache höchstens als im Bereiche der Möglichkeit liegend oder als unwirklich dar: er könnte kommen; wenn ich nur wüßt', wer jener Herr gewesen ist.

Zur Bezeichnung der Zeiten hat das Deutsche ein Gebäude aus einfachen und zusammengesetzten Formen geschaffen. Einfach ist die Form, die man als Gegenwartsform benennt, die aber nicht nur angibt, was heute geschieht, sondern auch was allgemeingültig ist: es irrt der Mensch, so lang er strebt; daneben kann sie auch in lebendiger Erzählung Vergangenes veranschaulichen (Präsens historicum): denke dir, was mir gestern passiert, und in der Rede des Alltags auch Zukünf-

tiges ausdrücken: ich komme morgen. Einfach ist ferner eine erzählende Form, die Vorgänge oder Zustände der Vergangenheit berichtet, ohne Rücksicht auf die Gegenwart oder anderes Vergangene zu nehmen: er kam gestern.

Diesen gegenüber stehen zusammengesetzte Formen für Zukünftiges sowie für besondere Arten des Vergangenen. Will man Zukünftiges deutlich von der Gegenwart abheben, so bildet man Verbindungen mit werden: daß er kommen wird; dies geht zurück auf eine ältere Verbindung mit dem Mittelwort der Gegenwart: daß er kommende wird, wo die Silbe *de* unterdrückt wurde, nachdem die Verbindung zu einer Einheit zusammengewachsen war.

Sollen Tatsachen der Vergangenheit mitgeteilt werden, deren Nachwirkungen sich in die Gegenwart erstrecken, so stehen dafür Verbindungen des Mittelworts der Vergangenheit mit sein und haben zur Verfügung: er ist verhungert, er hat etwas gefunden, er hat geschlafen. Bei den Verbindungen mit sein ist das Mittelwort ursprünglich gleichwertig mit einem Beiwort: er ist verhungert = er ist ein Verhungertes; diesem Zustand pflegt jedoch der Vorgang des Verhungerns voranzuliegen; so wird die Zustandschilderung zum Bericht über den zurückliegenden Vorgang. Bei ich habe etwas gefunden war gefunden wiederum dem Beiwort gleichartig, galt aber der Kennzeichnung des Objekts: ich habe etwas Gefundenes, dem aber in der Regel das Finden durch das Subjekt vorausging. Die Fälle wie er hat geschlafen sind wohl gebildet nach dem Vorbild solcher Paare, wo ursprünglich sich das Mittelwort auf ein Objekt beziehen, dies Objekt aber unterdrückt werden konnte: er hat etwas gehört — er hat gehört. Völlig klar ist jedoch diese Erscheinung nicht. Regelmäßig mit sein werden die Zeitwörter verbunden, die eine Veränderung des Ortes oder des Zustandes bezeichnen, wie fallen, geschehen, kommen, verwesen. Mit haben werden die Zeitwörter verbunden, die ein Objekt bei sich haben: ich habe seiner gedacht, ihm geholfen, ihn gesehen, oder solche ohne Objekt, die eine nicht begrenzte Tatsache bezeichnen: ich habe gebetet, gefroren, geschrien, oder eine begrenzte Tatsache, die jedoch nicht den Übergang in einen andern Zustand bedeutet: er hat abgewirtschaftet, ausgetobt, eingewilligt, s. S. 20. Eine sehr be-

merkwürdige Ausnahme stellt ist gewesen dar, wo man hat gewesen erwarten sollte: hier hat das Vorbild von ist geworden gewirkt.

So können also von derselben Wurzel Zeitwortpaare mit verschiedener Bildung nebeneinander treten: hat geblüht — ist aufgeblüht, hat gebrannt — ist abgebrannt, hat gekocht — ist eingekocht. Aber es können sogar beim selben Zeitwort beide Bildungen nebeneinander bestehen, namentlich bei Vorstellungen, die sich auf eine Entfaltung im Raume beziehen, und zwar gilt die Verbindung mit haben einem Dauervorgang, die mit sein dem Abschluß eines Vorgangs: er hat drei Stunden geritten — er ist von Berlin nach Potsdam geritten; er hat die ganze Nacht getanzt — er ist von einem Zimmer in das andere getanzt. Allerdings ist diese Scheidung nicht streng gewahrt; namentlich der Süddeutsche läßt sein gegenüber haben vordringen und sagt auch: er ist drei Stunden geritten.

Neben dieser Perfektumschreibung ist noch ein Plusquamperfektum geschaffen worden, um zu bezeichnen, daß ein Vorgang der Vergangenheit einem andern Vorgang dieser Zeit vorausliegt: er hatte erfahren, er war eingeschlafen gewesen. Endlich kennt die deutsche Sprachlehre mit der lateinischen Schulgrammatik noch ein Futurum exactum: Hermann Bahr: ich bin noch nicht gewiß, ob es mir geraten sein wird; 18. Jhrh.: wollen wir Euch nur von den notwendigsten Vorfällen unterhalten, nachdem wir Euch für Eure Sorgfalt werden gedankt haben. Aber in der lebendigen Rede der Gegenwart werden solche Wendungen nur im Sinne der Vermutung gebraucht: er wird krank geworden sein = er ist wohl krank geworden.

Ein Mittelding zwischen Hauptwort und Zeitwort ist der sogenannte Infinitiv (die Nennform). Er ist in vorgeschichtlicher Zeit aus einem wirklichen Hauptwort hervorgegangen, indem er sich in seiner Bedeutung an danebenstehende Formen des Zeitworts angeschlossen. Dieser Zustand reicht aber nicht in geschichtliche Zeit hinein; das zeigt sich besonders darin, daß der Infinitiv in älterer Zeit nicht als Subjekt erscheint, sondern als Bestimmung von Zeitwörtern und Beiwörtern: er will kommen; Luther: allerlei Bäume lustig anzusehen und

gut zu essen. Aber es kommt dann neuerdings zu einem Übertritt des Infinitivs in die Klasse der Hauptwörter: das Einkommen, das Treffen, das Zaudern, und nun kann er auch als Subjekt auftreten: Irren ist menschlich.

Ein Mittelwort zwischen Beiwort und Zeitwort sind die beiden Mittelwörter: das eine die Gegenwart bezeichnend und einer tätigen Größe geltend: das schreiende Kind, das andere auf die Vergangenheit gehend. Dieses hat bei ergänzungslosen Zeitwörtern tätige Bedeutung: aufgeblüht, entstanden, verflossen; bei solchen mit Objekt gehört es zur Leideform: der vergessene Regenschirm. Es fehlt also der deutschen Sprache bei sehr zahlreichen Zeitwörtern an Mittelwörtern für die Bezeichnung der vergangenen Tätigkeit und des gegenwärtigen Leidens. Vereinzelt steht *trunken*, d. h. einer, der getrunken hat, und volkstümliche verneinende Wendungen, wie *ungefrühstückt*, *ungegessen* (nicht gegessen habend). Eine scheinbare Leideform für eine Tätigkeit liegt vor bei Mittelwörtern der Vergangenheit, die zu rückbezüglichen Zeitwörtern gehören: Schiller: *schauerlich gedreht im Kreise beginnen sie des Hymnus Weise*; so gehört auch *besonnen zu sich besinnen*, *erkältet zu sich erkälten*, *vermessen zu sich vermessen*. Vereinzelt Versuche, die Grenzen zu durchbrechen, haben sich nicht durchgesetzt: älter nhd.: *die vorhabende Reise*, Goethe: *in Zug ans Land steigend*, *kehrten wir im Ochs ein* (d. i. nachdem wir in Zug ans Land gestiegen waren).

Ein Mittelwort der Gegenwart mit scheinbarer Leidebedeutung liegt vor in Wendungen wie die abzuhaltende *Versammlung*, der zu lobende *Freund*, die freilich der lebendigen mündlichen Rede fremd sind. Das sind aber nicht Fortsetzungen ursprünglicher Mittelwörter, sondern sie gehen auf einen Infinitiv in der Verwendung als Prädikat zurück: *der Freund ist zu loben*; zu loben konnte aber in älterer Sprache in der Lautgestalt *zu lobende* erscheinen, und dieses wurde mit dem Mittelwort der Gegenwart in Zusammenhang gebracht.

Eine Entwicklung in entgegengesetzter Richtung liegt vor in *ich habe es tun lassen*, *ich habe ihn kommen heißen*, *hören*, *sehen*, *er hat gehen können*, *müssen*. Von diesen Beispielen ist das erste alt: = mhd. *ich han ez tuon lazen*; hier war *lazen* nicht Infinitiv, sondern Mittelwort der Vergangenheit,

dem nur die Vorsilbe gefehlt (wie noch heute in worden bei der Leideform). Aber eben diese Absonderlichkeit und der danebenstehende Infinitiv gaben Anlaß, lazen selber in einen Infinitiv umzuempfinden, und nach diesem Vorbild sind dann jüngere Ausdrucksweisen geschaffen worden.

Wie nahe die Mittelwörter dem Beiwort stehen, das bekundet sich nicht nur durch die Übergänge in dessen Klasse: abwesend, anwesend (zu dem Zeitwortstamm, der auch in gewesen vorliegt), wohlhabend, bedacht, vermessen, vergnügt, sondern auch dadurch, daß sie sich gegen die dem Zeitwort geläufigen Ergänzungen zunächst spröde verhalten. Das Mittelwort der Gegenwart entbehrt in den wenigen Fällen, wo es noch in einzelnen Mundarten lebt, sowie in der lebendigen Rede der Umgangssprache und in der Rede der Dichtung der näheren Bestimmung: die leuchtende Sonne, brennender Eifer; erst unter dem Einfluß des Lateinischen und Französischen treten Ergänzungen auf, die die Rede unter Umständen schwerfällig und schlecht übersichtlich machen: Sichte: die unter denselben äußeren Einflüssen auf das Sprachwerkzeug stehenden, zusammenlebenden und in fortgesetzter Mitteilung ihre Sprache fortbildenden Menschen.

15. Über die syntaktische Rolle der Wortbedeutung ist das Wichtigste bereits oben gesagt: die Einteilung in vollständige und unvollständige Begriffe. Aber es sind hier noch einige Einzelheiten hinzuzufügen.

Hauptwörter können Teilbegriffe sein, d. h. sie führen kein selbständiges Dasein, sondern bilden einen Teil der Hilfsvorstellung: ein Pfund Kirschen, die Härte des Steins, der Zustand des Kranken. Oder sie sind verknüpfende Begriffe, d. h. die unvollständige Vorstellung und die Hilfsvorstellung gelten voneinander gesonderten Größen: der Sohn Gottes, die Heimat der Vertriebenen. Es kann auch geschehen, daß eine doppelte Hilfsvorstellung gefordert wird: die Verheiratung seines Sohnes mit einer Kusine.

Bei den Adverbien ist wichtig die Tatsache, daß vollständige Begriffe zu unvollständigen werden können: auf bedeutet ursprünglich in die Höhe, vor soviel wie nach vorn (er steht auf, die Kompanie marschiert vor); daraus sind Vorwörter

geworden, die eines Kasus zur Ergänzung bedürfen: auf den Berg, vor das Haus.

Bei den Zeitwörtern seien zwei besondere Paarungen von vollständigen und unvollständigen Begriffen herausgehoben.

Vielfach liegen vollständige einfache und unvollständige zusammengesetzte Zeitwörter desselben Stammes nebeneinander: fallen — anfallen, sitzen — besitzen, steigen — ersteigen. Es kann aber auch geschehen, daß ein und dasselbe Wort beide Bedeutungen in sich vereinigt: die Milch kocht — sie kocht die Milch (ebenso backen, braten, schmoren), der Wagen wendet — er wendet den Wagen. Die Erscheinung entspringt aus derselben Schwäche des Denkens, wie sie sich offenbart in der Doppelbedeutung zahlreicher Beiwörter (er ist ärgerlich — das ist ärgerlich, er ist selig — Geben ist seliger denn nehmen), oder in der Himmel hängt voller Geigen, der Krug läuft voll Wasser, während in Wirklichkeit die Geigen hängen und das Wasser läuft.

16. Bei den Zeitwörtern ist noch ein anderer Unterschied für die Satzlehre von Bedeutung. Es gibt Zeitwörter, die einen Vorgang darstellen ohne Gedanken an seine Begrenzung, seinen Beginn oder seinen Abschluß: imperfektive Zeitwörter, während bei anderen an das Eintreten in den Vorgang gedacht wird oder an seine Vollendung: perfektive Zeitwörter. Zu den ersteren gehören die meisten einfachen Zeitwörter: fallen, liegen, sitzen, aber auch zusammengesetzte: bestehen, gedenken, verharren. Die große Masse der zusammengesetzten ist perfektiv: verblühen, vernichten, zerstieben; aber auch einzelne einfache gehören hierher: finden, geben, kommen, treffen. So ergeben sich vielfach Paare vom selben Stamm: fallen — verfallen, gehen — vergehen, stehen — entstehen, steigen — ersteigen.

Diese Unterscheidung ist wichtig für die Gestaltung der Vergangenheitsform (oben S. 17).

## Die Wortgruppen

17. Die einzelnen Glieder des Satzes sind nicht alle in der gleichen Weise miteinander verknüpft; vielmehr schließen sich in der Regel mehrere Wörter zu einer engeren Einheit, zu einer

Wortgruppe zusammen: Goethe: [ein guter Mensch] [in seinem dunkeln Drange] ist sich [des rechten Weges] [wohl bewußt]; Luther: sie [waschen ihre Hände] nicht, wenn sie [Brot essen]. Dementsprechend können Pausen zwischen den einzelnen Gruppen leichter eintreten und länger ausgedehnt werden als in ihrem Innern, d. h. es können die Gruppen rhythmische Einheiten, „Satzakte“, bilden.

Der Begriff der Satzakte fällt jedoch nicht zusammen mit dem der Wortgruppe. Zwar ist jeder Satzakt eine Wortgruppe, aber nicht jede Wortgruppe ein Satzakt, denn die Glieder der Gruppe können durch andere Glieder getrennt sein: Luther: heb dich, Satan, von mir, wo eine dreigliedrige Wortgruppe heb dich von mir vorliegt; oder: aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, wo das Zeitwort von seiner adverbialen Bestimmung durch das Subjekt getrennt ist.

Die Gruppen werden sachlich in sich zusammengehalten durch die besondere Rolle der Wortarten, so das Hauptwort mit dem Beiwort, das Zeitwort mit dem Adverb, oder durch die Bedeutung der Wörter, die für sich allein unvollständig sind: der Sohn Gottes, etliche unter ihnen, hilf mir, gebraucht der Zeit. Unter sich können die Wortgruppen wieder gebunden werden durch aufnehmende Fürwörter: Schiller: ehrt den König seine Würde, oder dadurch, daß eine Gruppe unvollständig ist und das fehlende Glied aus einer benachbarten Gruppe entnommen wird: Heine: das Verhältnis der geistlichen zur weltlichen Macht; weder die Subtilitäten der Theologie noch die der Metaphysik.

18. Es gibt zwei Arten von Gruppen: Erweiterungsgruppen und Bestimmungsgruppen.

19. Erweiterungsgruppen sind solche Gruppen, in denen beide Glieder voneinander unabhängig, einander gleichberechtigt sind, also eine Summe von Einzelgliedern darstellen. Treten sie in der Zweizahl auf, so werden sie in der Regel durch Bindewörter verknüpft: Männer und Frauen, Rittersmann oder Knapp. Ist die Zahl der Glieder größer, so werden gewöhnlich die ersten Glieder ohne Bindung nebeneinander gestellt, das letzte mit einem Bindewort angeschlossen: Sonne, Mond und Sterne; es entspricht das der Neigung, den Schluß

einer Reihe umfangreicher zu gestalten. Zu der Verknüpfung durch Bindewörter können lautliche Hilfsmittel hinzutreten: der Stabreim, der Reim: Mann und Maus, Roß und Reiter; mit Ach und Krach, Scheiden und Meiden.

Bei der Anordnung der Glieder spielt ihr Umfang eine Rolle: das längere Wort pflegt an die spätere Stelle zu treten, entsprechend der eben erwähnten Neigung: Land und Leute, Tod und Teufel. Dann aber ist die Bedeutung der Glieder von Einfluß: das Wichtigere geht voran: Kaiser und König, Herr und Diener; das Positive geht dem Negativen voraus: für und wider, Liebe und Haß; das Seltenerere, schwerer Verständliche nimmt die erste Stelle ein: Bausch und Bogen, Hülle und Fülle. Bestehen die Glieder aus einer ungleichen Zahl von Wörtern, so steht wieder das umfangreichere Glied an zweiter Stelle: Gold und edles Gestein.

20. Bestimmungsgruppen sind solche Gruppen, in denen ein Glied durch ein anderes näher bestimmt wird: in der allmächtige Gott, der Sohn Gottes dienen das Beiwort und der Genitiv zur Bestimmung der Wörter Gott und Sohn; das bestimmende Glied wird als das abhängige bezeichnet; es kann nicht für sich allein, ohne das regierende Glied, auftreten.

Die Bestimmungsgruppen können zusammengehalten werden durch die Bedeutung der regierenden Wörter (s. o. S. 10), oder dadurch, daß ein Bedürfnis der Unterscheidung besteht: kaltes Wetter — warmes Wetter, die Sitzungen des Landtags — des Reichstags, er liegt auf dem Sofa — im Bett. Es ist aber auch möglich, daß keine Art von Notwendigkeit die Glieder bindet: der heis're Lämmergeier, sehr oft, lange schlafen.

Die Glieder der Bestimmungsgruppen können einzelne Wörter sein, wie in den bis jetzt gegebenen Beispielen, oder sie können selber wieder Gruppen sein: der Sohn des allmächtigen Gottes; Schiller: mit großen Erwartungen von Licht und Erkenntnis.

21. Werden die Gruppen aus Hauptwörtern im gleichen Kasus gebildet, so erscheint das eine als die Apposition des andern. Hier werden meist gleichartige Begriffe verbunden;

das ist der ursprünglich alleinherrschende Zustand. Dabei ist der eine Begriff der weitere, der andere der engere.

Der weitere Begriff kann vorausgehen; er tut es namentlich dann, wenn er aus einem einzelnen Wort besteht: Fürst Bismarck, der Papst Gregor, der Evangelist Johannes, Onkel Tom. Oder er folgt nach, namentlich bei größerem Umfang, und es entsteht in diesem Fall eine Pause zwischen den beiden Größen: Goethe: rette mich auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode; Schiller: Gustav Wasa, der Stifter des schwedischen Reichs.

Zu dieser zweiten Gattung gehört aber auch zunächst die Verbindung von Vorname und Zuname: Karl Groß hieß ursprünglich Karl der Große, Friedrich Vogt ursprünglich Friedrich der Vogt. Dagegen geht die Stadt Frankfurt auf die Stadt zu Frankfurt zurück.

Ungleichartige Begriffe werden verknüpft, wenn neben den Maßbegriff der gemessene Stoff tritt: ein Pfund Mehl, ein Stück Fleisch. Hier stand an der Stelle von Mehl, von Fleisch in der älteren Sprache ein Genitiv: ein stücke fleisches; der Nominativ konnte an die Stelle des Genitivs treten, weil in zahlreichen Formen die lautlichen Unterschiede der beiden Kasus verlorengegangen waren. Ganz modern sind die Verbindungen wie das Hotel Rheingold, das Ministerium Luther, die Sammlung Göschen, für die die Gruppen aus Stand und Name (Fürst Bismarck) das Vorbild abgegeben haben.

22. Die Gruppen, deren Glieder nicht durch Wörter im gleichen Kasus gebildet werden, ordnen wir nach dem reagierenden Glied und stellen diejenigen voran, deren Mittelpunkt das Hauptwort ist.

23. Wir beginnen hier mit der allgemein verbreiteten Erscheinung des Artikels. Der bestimmte Artikel, der aus dem aufnehmenden Fürwort hervorgeht (s. o. S. 10), hat die Aufgabe, den Begriff, bei dem er steht, als Wiederaufnahme eines im Vorhergehenden bereits ausgesprochenen Begriffs zu kennzeichnen und somit von andern Begriffen der gleichen Art zu unterscheiden. Eine Ausnahme ist es auch, wenn eine Vorstellung in dem Vorhergehenden zwar nicht ausgesprochen ist, aber doch deutlich vorschwebt: das Kind

geht zum Teich und füttert die Fische (die Vorstellung des Teiches erweckt die der Fische). Der unbestimmte Artikel greift eine Einzelgröße aus einer Mehrheit von gleichartigen heraus. Beide Artikel können also ursprünglich nur neben solchen Hauptwörtern auftreten, die einzelne Vertreter einer Mehrzahl bezeichnen. Umgekehrt ausgedrückt: Begriffe, die einzig in ihrer Art sind oder die sich nicht als Einzelgrößen gegen Gleichartiges abgrenzen lassen, können ursprünglich keinen Artikel zu sich nehmen. Heute ist der Brauch im allgemeinen so geregelt, daß bei jeder als bekannt vorschwebenden Größe der bestimmte Artikel steht: der Himmel, das Heer, die Sonne, der Kaiser, die Menschen, das Bier, das Kupfer, das Blut, der Tod, die Ruhe, die Treue, das Weltende.

Aber es gibt noch genug Reste des älteren Zustandes. Gott als der Einzige hat die Artikellosigkeit gewahrt (der Gott ist da möglich, wo es mehrere Götter gibt). Namen von Personen, von Städten und Ländern entbehren im allgemeinen des Artikels: Moses, Laokoon, Goethe, Köln, Berlin, Aegypten, Baden. Jedoch weibliche Namen dieser Art nehmen den Artikel zu sich: die Saharet, die Handel-Mazzetti, die Schweiz, die Türkei, als eine Hilfe bei der gänzlichen Endungslosigkeit dieser Wörter.

Wo keine deutsche Biegungsendung für den Genitiv möglich ist, wird auch bei männlichen Namen der Artikel nötig; allerdings nur bei Nachstellung des Genitivs: die Hinrichtung des Sokrates, die Schriften des Paracelsus (aber: Paracelsus' Schriften), und nach solchen können sich dann andere Fremdnamen richten: die Reden Ciceros oder des Cicero (aber nur Cicero's Reden; des Cicero Reden würde dem Gesetz der wachsenden Glieder widersprechen, s. o. S. 23).

In den südlicheren Teilen des deutschen Sprachgebiets (wo die Grenze läuft, ist unbekannt; ich wäre für freundliche Mitteilungen sehr dankbar) wird der Personennamen mit dem Artikel versehen: der Hans, der Wagner, der Hans Wagner. Das ist nicht Ausfluß einer besonderen Seelenverfassung, sondern hat einen sachlichen Grund. Unsere Familiennamen stammen aus zwei Quellen: aus dem im Genitiv beigefügten Vaternamen: Hans Dieterichs, wo der Artikel vor Dieterichs unmöglich war, oder einem beigefügten Merkmal: Hans der

Wagner, Berthold der Schwarze, Hermann der Villinger (aus Dillingen). Ließ man nach dem Festwerden der Familiennamen den Vornamen weg, so ergab sich einerseits Dietrichs, anderseits der Wagner, der Schwarze, der Villinger. Unsere Familiennamen müßten also eigentlich in doppelter Gestalt auftreten, mit und ohne Artikel. Statt dessen hat man Ausgleichung vorgenommen: im Norden hat die Gestalt Dietrichs, im Süden die Gestalt mit dem Artikel gesiegt, weil im Norden der Zusatz des Vaternamens, im Süden der des Merkmals häufiger war.

Wo ferner Stoffe oder abstrakte Vorstellungen nicht den ganzen Umfang des Begriffs bezeichnen, sondern es sich um unbestimmte Mengen handelt oder um eine einzelne, jedoch nicht scharf umgrenzte Verwirklichungen eines Begriffs, da fehlt der Artikel: er trinkt Bier, beißt auf Granit, bekommt Sand in die Augen; er hat Angst, es macht ihm Ehre, Gehorsam ist des Christen Pflicht, es tritt Ruhe ein.

In ältester Zeit hat die Mehrzahl des Artikels entbehrt, nicht nur, wie heute, dann, wenn es sich um unbestimmte Mengen handelt: da kommen Leute, sondern auch bei bestimmten Größen. Das lebt noch fort in Fügungen mit Mengebezeichnungen: eine Menge Leute, wo Leute die Fortsetzung eines alten Genitivs ohne Artikel ist (= der Leute); ferner in den scheinbaren Beiwörtern, die mit -er von Ortsnamen abgeleitet sind: Basler Leckerli sind eigentlich die Leckerli der Basler.

In großem Umfang haben Wendungen mit Vorwörtern den Artikel ferngehalten: außer Gefecht setzen, zu Grunde liegen, zu Handen gehn, in Harnisch bringen, zu Kreuz kriechen, von Stund an; daß es hier sich um Versteinerungen handelt, zeigt sich zum Teil auch in der Gestalt der Wörter: zu Handen, von Stund, zum Teil in der unsinnlichen, ja sogar kaum mehr verständlichen Bedeutung der Wörter: in Harnisch bringen, zu Kreuz kriechen.

Bezeichnungen einzigartiger Größen haben sich vom Artikel frei bewahrt in der zweigliedrigen Formel, die auch sonst die Versteinerung befördert (vgl. gäng und gäbe, Hülle und Fülle, Dach und Fach): Himmel und Erde, Sonne und Mond, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Nach deren Muster hat man dann in der zweigliedrigen Formel auch bei solchen

Wörtern den Artikel weggelassen, die nicht einzigartige Größen bezeichneten: Leyer und Schwert, Mann und Maus, Zeit und Ort.

Auch sonst ist die Artikellosigkeit keineswegs immer Fortsetzung des alten Zustands. Neben den eben erwähnten versteinerten Wendungen mit Vorwörtern gibt es ganz lebendige, die des Artikels entbehren, nämlich solche, in denen das Vorwort ein Abstraktum in Verbindung mit einem Genitiv einleitet: bei Beginn des Konzerts, nach Lage der Dinge, vor Schluß der Verhandlung. Derartige Fälle reichen nicht zurück in die Zeit allgemeiner Artikellosigkeit, sondern hier ist der Artikel unterdrückt in Folge eines Strebens nach Kürzung überlanger einheitlicher Ausdrücke.

Eigentümlich liegen die Verhältnisse, wenn ein Hauptwort als Prädikat erscheint. Bezeichnet es eine vorübergehende Verfassung, so fehlt von altersher der Artikel: sie ist Witwe, er ist Schöffe, er ist Vorsitzender, er wird Sieger. Handelt es sich dagegen um stehende Beschaffenheiten, also z. B. um einen Beruf, so setzt die ältere Zeit den unbestimmten Artikel: Luther: Kain ward ein Ackermann. Heute hat sich diese zweite Gruppe nach der ersten gerichtet: er ist Bauer, Jesuit, Soldat. Wo solche Berufsbezeichnungen jedoch zu Eigenschaftsbezeichnungen geworden sind, wird der unbestimmte Artikel gesetzt: er ist ein Bauer, ein Jesuit, wohl deshalb, weil daneben dieselben Wörter in Verbindungen mit Beiwörtern stehen: ein rechter Bauer, ein schlauer Jesuit.

Endlich gibt es Fälle, wo die Artikellosigkeit auf fremden Einfluß zurückzuführen ist. So in der Kanzleisprache: Angeklagter erklärt, Endesunterzeichneter bittet. Das kommt daher, daß in älterer nhd. Zeit lateinische Ausdrücke in die deutschen Wortreihen eingeschaltet wurden, etwa für den Angeklagten reus da stand, aber auch nach deutscher Weise mit dem Artikel der reus; nach dem Muster dieser Doppelheit wurde dann umgekehrt neben der Angeklagte auch Angeklagter gestellt.

Auf der anderen Seite treten in der Dichtung Hauptwörter ohne Artikel auf: Goethe: Röslein wehrte sich und stach; Schiller: Meister muß sich immer plagen. Das ist nicht etwa Einfluß des Volkslieds, sondern Nachahmung englischen wrauches, der im 18. Jahrhundert eingewirkt hat.

24. Bei den Gruppen aus Hauptwort und Beiwort ist besonders wichtig die Biegung des Beiworts (s. o. S. 15). Die endungslose Form ist nicht mehr eigentlich lebendig; sie begegnet in altertümlischer Sprache der Dichtung: in der Nachstellung ohne Unterschied des Geschlechts: Röslein rot, Uhland: die Rüstung blank, in der Vorstellung nur bei sächlichen Hauptwörtern: Schiller: ein elend Leben; Grillparzer: ein wallend Meer. Sodann auch in der Prosa: in formelhaften und erstarrten Ausdrücken: bar Geld, gut Heil, eitel Gold, lauter Gold (= eitles, lauterer Gold), in der Rede des Sprüchworts, das einerseits überlieferte Sprachformen bevorzugt, andererseits den Ausdruck gern möglichst knapp gestaltet: Gut Ding will Weile haben, unrecht Gut gedeiht nicht.

Die Anwendung der starken und der schwachen Biegung ist heute im allgemeinen rein äußerlich geregelt: die schwache erscheint, wenn ein Fürwort vorausgeht, das selbst einen völlig deutlichen Ausgang besitzt: jeder verständige Leser, der gute Wein, dem guten Wein, einem guten Wein, die guten Weine, dagegen guten Wein, ein guter Wein, gute Weine. Eine Ausnahme, deren Grund nicht sicher erkennbar ist, bildet der Genitiv, dem kein Fürwort vorausgeht: guten Mutes, allenfalls (aber im Personennamen Gutmuts lebt das Ältere fort).

Im Nominativ der Mehrzahl von gewissen unbestimmten Fürwörtern hat sich noch kein fester Sprachgebrauch ausgebildet, aber es heißt überwiegend: einige, viele gute Menschen (neben guten); ebenso meist: vieler frohen Gäste.

Eine gewisse Unsicherheit besteht auch noch bei den Beiwörtern, die sich an wir, ihr anschließen: es heißt: Schiller: ihr geliebten Triften, ihr traulich stillen Täler; ihr lieben Leute; es heißt: wir armen, und es besteht Schwanken zwischen wir Deutsche und wir Deutschen. Dagegen im Akkusativ gilt die starke Biegung: uns arme Leute, weil uns armen sich nicht vom Dativ unterscheiden würde.

25. Die Möglichkeiten, die sich aus der Verbindung des Hauptworts mit dem Genitiv ergeben, sind zahlreich (s. o. S. 14). Ich erwähne zunächst die Fälle, wo der Genitiv die Ergänzung eines unvollständigen Begriffs bildet. Wenn eine Mengenbezeichnung mit der Bezeichnung einer Mehrheit

verbunden wird, ergibt sich der Teilungs-genitiv. Er wird heute jedoch nur dann als solcher empfunden, wenn dem Hauptwort ein Beiwort oder Fürwort mit deutlicher Genitivendung vorausgeht: ein Paar neuer Schuhe, der größte Teil der Besucher, ein Gramm dieses Stoffs; Wendungen wie viel Volks führen Altertümliches weiter. Ohne diese Vorsätze sieht auch der Genitiv wie eine Apposition des Mengenbegriffs aus (s. o. S. 24) und wird als Nominativ empfunden, wenn der Mengenbegriff im Nominativ steht. Diese Umwandlung kann sich dann auch auf die Fälle erstrecken, wo dem Mehrheitsbegriff ein Beiwort vorausgeht: ein Paar neue Schuhe.

Der Genitiv kann ferner Wörter ergänzen, die einen Zustand, einen Vorgang, eine Handlung bezeichnen; es sind das meist Wörter, die von Zeitwörtern abgeleitet sind oder zu solchen in Beziehung stehen. Aus deren Beschaffenheit bestimmt sich dann genauer das Verhältnis, das zwischen dem Genitiv und dem regierenden Wort besteht. Neben Zeitwörtern, die keiner Ergänzung bedürfen, übernimmt der Genitiv die Rolle des Subjekts (Genitivus subjektivus): die Himmelfahrt Christi, der Flug der Vögel, die Herrschaft der Masse; neben denen, die ein Akkusativobjekt bei sich haben, erscheint der Genitiv als Objekt (Genitivus objektivus); besteht der Akkusativ aber aus einem rückbezüglichen Fürwort, so wird der Genitiv zum Subjekt: die Verkettung der Umstände. Es gibt jedoch Zeitwörter, die sowohl äußere Objekte als rückbezügliche Objekte zu sich nehmen können, dann ist der Genitiv doppeldeutig: die Verteidigung des Angeklagten kann meinen die Art, wie er sich selbst verteidigt, oder wie der Anwalt ihn verteidigt.

Der Genitiv steht endlich bei Begriffen, die ein Verwandtschafts- oder Freundschaftsverhältnis, ein Verhältnis der Über- oder Unterordnung, der Ähnlichkeit, der ursächlichen Verknüpfung bezeichnen: die Mutter der Gracchen, ein Kind des Todes, der Knecht der Sünde, der Schein der Wahrheit, die Quelle der Kraft.

Ist der Genitiv Ergänzung eines vollständigen Begriffs, so erscheint er meist als Genitiv der Zugehörigkeit (Possessivgenitiv): der Leib Christi, die Ufer des Rheins, das Haus meines Bruders, die Gefahren der Einsamkeit.

Aus verschiedenen der im Vorhergehenden genannten Geni-

tivgattungen entsteht dann der Genitiv der Gleichsetzung (Genitiv der Identität): der Saal des Himmels, die Kammer des Herzens, die Häupter seiner Lieben, das dunkle Grün der Fliederhecke, wo z. B. die Häupter tatsächlich den Lieben gleichwertig sind, obwohl hier scheinbar ein Besitzverhältnis vorliegt. Die Neigung zu diesen Wendungen ist, z. B. bei Schiller, durch antike Vorbilder verstärkt worden: des Bogens Kraft, des Hauses Pracht, König Rudolfs heilige Macht.

Nur auf fremden Einfluß gehen Ausdrücke wie das Lied der Lieder zurück (in der lateinischen Vulgata: saecula saeculorum, vanitatum vanitas).

Für den Genitiv ist frühzeitig mehrfach eine Umschreibung mit von eingetreten: ein stücke brotes = ein Stück von dem Brot, wo dieses von ursprünglich Ergänzung des Zeitworts war: er ist ein Stück Brot, meinte: von dem Brot ist er ein Stück. In den Mundarten des ganzen deutschen Sprachgebiets ist der Genitiv fast völlig untergegangen (Reste in den südlichsten Gegenden). An seine Stelle trat einerseits die eben erwähnte Umschreibung mit von, andererseits die Wandlung zur Apposition (s. o. S. 24), endlich — in der Mundart und in lässiger Umgangssprache — für den Genitiv des Besitzers ein Dativ: meinem Bruder sein Haus. Auch dieser Dativ ergänzt ursprünglich das Zeitwort: meinem Bruder ist sein Haus verkauft worden, oder in der Umstellung des Nebensatzes: daß meinem Bruder sein Haus verkauft worden ist: hier konnten meinem Bruder und sein Haus zur Einheit zusammenwachsen.

26. Von den Verbindungen des Hauptworts mit einem Vorwort sagt man gewöhnlich: das Vorwort regiert diesen oder jenen Kasus. Das entspricht freilich — wenigstens in der großen Mehrzahl der Fälle — nicht dem geschichtlichen Hergang. Die meisten Vorwörter waren zunächst Adverbien; sie waren nähere Erläuterungen des Kasus, neben dem sie standen, wie es noch heute heißen kann: die Nacht durch, den Tag über. Der Kasus konnte ursprünglich für sich allein genau dasselbe bedeuten, was er später in Verbindung mit dem Adverb und dann dem Vorwort bedeutete: von den Urformen des heutigen Dativs Hause konnte die eine von dem Hause, die

zweite in dem Hause bezeichnen. Später, als die Wortformen undeutlich geworden waren, wurden die erklärenden Zusätze unentbehrlich.

Es gibt Vorwörter, die verschiedene Kasus zu sich nehmen, wie an, auf, vor, in, neben, über, unter, zwischen, bei denen sowohl Dativ wie Akkusativ stehen kann. Hier haben nun nicht etwa die Vorwörter verschiedene Bedeutung. Anfänglich hatten hier die Kasus selber eine verschiedene Rolle zu spielen; diese hing aber wieder ab von den Zeitwörtern, deren Ergänzung sie bildeten. Der Akkusativ erscheint bei Zeitwörtern, die die Richtung auf einen Punkt hin bezeichnen: er geht in das Haus, sie steigt auf das Dach; der Dativ bei solchen, die ein Verharren in einem Raum, oder eine Bewegung innerhalb eines Raumes bezeichnen: er schläft im Hause, auf dem Dache sitzt der Greis, er schwimmt im See. Es gibt sogar Zeitwörter, bei denen beide Kasus möglich sind, solche, die das Ergebnis einer Bewegung bezeichnen, mit örtlichen Adverbien zusammengesetzt sind. Es heißt zwar nur in ein Papier wickeln, aber in ein Papier einwickeln oder in einem Papier einwickeln, ins Wasser tragen, aber in der Liste oder in die Liste eintragen.

Bei jüngeren aus Hauptwörtern entstandenen Vorwörtern ist allerdings der Genitiv von Anfang an abhängig von dem alten Hauptwort (s. o. S. 12): kraft meines Amtes, vermöge seiner Geschicklichkeit, wegen der Kälte, um Gottes willen. Aber zum Teil ist dafür der Dativ eingetreten: laut dem Vertrag (eigentlich nach Laut des Vertrags), unter dem Einfluß von nach dem Vertrag. In lässiger Sprache erscheint auch bei statt, bei wegen der Dativ: statt mir, wegen mir, entsprechend der Tatsache, daß in der Mundart der Genitiv untergegangen ist. Aber ebendeshwegen macht der Genitiv den Eindruck des Vornehmeren, und so kommt trotz des zustande für älteres trotz dem, wo der Dativ zunächst das einzig Mögliche ist. Ebenso gilt während des für feiner als das ursprünglichere während dem (s. o. S. 12). Sogar dank des für dank dem ist im Aufkommen begriffen.

27. Bei den Gruppen, deren Mittelpunkt das Zeitwort bildet, ist das Wichtigste die Ergänzung durch Kasus von Hauptwörtern oder Fürwörtern.

In den meisten Fällen ist die Größe, auf die sich die Handlung bezieht, von dem Subjekt verschieden: das Subjekt kann aber auch sich selbst zum Gegenstand der Handlung machen: dann spricht man von reflexiven Zeitwörtern. Das Verhalten des Subjekts kann in beiden Fällen ganz das gleiche sein: er schneidet ihn in die Hand — er schneidet sich in die Hand. Das Verfahren kann aber ein verschiedenes sein, in verschiedenen Abstufungen der Loslösung des reflexiven Gebrauchs von dem nichtreflexiven. Es steht etwa der sinnlichen Bedeutung eine geistige gegenüber: einen Grenzstein versetzen — sich in eine Lage versetzen; oder das äußere Objekt steht für sich allein, dagegen sich hat neben sich eine weitere Bestimmung: etwas essen — sich satt essen. Es kommt aber auch vor, daß das Zeitwort, das ein rückbezügliches Fürwort zu sich nimmt, eine Ergänzung durch äußeres Objekt gar nicht verträgt: sich kauern, sich knien, wo sich legen, setzen, stellen das Vorbild abgegeben haben, oder: sich müde laufen, sich wund liegen, sich in Schlaf weinen, wo etwa daneben steht: sich ermüden, sich wund reiben, d. h. Zeitwörter, die ein äußeres Objekt zu sich nehmen können.

28. Von den einzelnen Kasus ist der Genitiv derjenige, dem nur noch verhältnismäßig geringe Verbreitung zukommt. Wo er als Ergänzung unvollständiger Verba auftritt, zeigt er fast überall Merkmale der Versteinerung. Zunächst der objektive Genitiv. Die Fälle, wo er nicht wechselnd mit Akkusativobjekt erscheint, begegnen in ganz beschränkter Anzahl. Und hier sind die Fälle, wo zur Dervollständigung des Zeitwortbegriffs eine einzige Ergänzung genügt, ganz selten: entraten, gedenken, eines Kindes genesen. Etwas öfter tritt der Genitiv dann auf, wenn er zugleich mit einem Akkusativ die Ergänzung des Zeitworts bildet: mit einem Akkusativ des äußern Objekts: einen des Umgangs würdigen, des Verbrechens zeihen; mit einem Reflexivobjekt: sich einer Sache bemächtigen, entwöhnen, vergewissern. Alle solche Zeitwörter sind der Mundart fremd und werden auch in der lebendigen Rede des Gebildeten kaum gebraucht.

Von den Fällen, in denen Genitiv oder Akkusativ stehen kann, seien zunächst die erwähnt, wo die beiden Arten der Ergänzung gleichwertig sind: bedürfen (der Hilfe — die Hilfe),

erwähnen (der Tatsache — die Tatsache), gebrauchen (Goethe: gebraucht der Zeit), pflegen. Der Genitiv gehört der gewählten, der dichterischen Rede an, der Akkusativ ist die lebendige Form des Umgangs.

Es gibt aber Fälle, wo der Akkusativ einen andern Sinn hat, als der ebenfalls mögliche Genitiv: er stellt das Objekt in seiner Gesamtheit dar, der Genitiv nur einen Teil: Wein trinken, aber Luther noch: ich hab meines Weins getrunken; im übrigen nur noch dichterisch: Schiller: dem Erzeuger jetzt, dem großen, gießt Neoptolem des Weins, Kerner: es schenkte der Böhme des funkelnden Weins.

Neben dem Genitiv, der das Objekt von Zeitwörtern des Tuns bildet, erscheint ein solcher, der neben sein oder werden steht. Er erscheint einerseits als Genitiv der Zugehörigkeit, der den Besitzer bezeichnet: auch er veraltet, aber noch dichterisch: Luther: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, Goethe: Gottes ist der Orient, Gottes ist der Occident; oder erstarrt, mit abgeblaßter Bedeutung: sind Sie des Teufels? er ist des Todes. Er erscheint anderseits als Genitiv der Eigenschaft, der einzige, der noch einigermaßen lebendig ist: Schiller: denn das Weib ist falscher Art, er wird guten Mutes, ist guter Dinge, schlechter Laune. Aber dergestalt, merkwürdiger Weise gehen auf in der Gestalt, in merkwürdiger Weise zurück.

Ein Genitiv, der nicht die Ergänzung eines unvollständigen Zeitworts ist, besteht nur von ganz bestimmten Hauptwörtern oder nur bei bestimmten Zeitwörtern: in Ortsbestimmungen: des Weges kommen, höheren Orts, letzten Endes; in Zeitangaben: morgens, abends, dieser Tage, eines schönen Tages; in Bezeichnungen der Ursache: sich seiner Taten rühmen, Hungers sterben, eines gewaltsamen Todes sterben (bei Luther noch: verwunderten sich seiner Lehre).

29. Der Dativ beim Zeitwort ist vollauf lebendig. In der großen Masse der Fälle bezeichnet er eine Person, der ein Vorgang, eine Handlung sich zuwendet, in Fortsetzung des igm. Dativs (s. o. S. 14). Er kann auftreten als Ergänzung unvollständiger Zeitwörter, die ein Nutzen oder Schaden, ein Herrschen oder Dienen, ein Urteilen oder Mittheilen und verwandte

Begriffe darstellen: also etwa bei antworten, drohen, gelingen, gehören, gebieten, glauben, vertrauen; erlauben, rauben, schenken, schicken, verkünden.

Auch wenn der Dativ nicht zur Ergänzung unvollständiger Begriffe dient (freier Dativ), kann er die Person bezeichnen, zu deren Gunsten oder Ungunsten sich eine Tatsache vollzieht (dativus commodi): Luther: unser keiner lebet jm selber, und keiner stirbet jm selber, Schiller: die Uhr schlägt keinem Glücklichen; die Zeit vergeht mir schnell. Neben diesem Dativ der Person kann zugleich auch noch der einzelne Teil ausgedrückt werden, der von der Handlung im besonderen betroffen wird: einem ins Gesicht lachen, die Knochen entzweischlagen, die Augen verbinden, oder der Zweck, die Wirkung angegeben werden, die sich mit der Handlung verknüpfen: einem zu Ehren ein Fest feiern, einem etwas zum Gefallen tun. Hier ist der Dativ zugleich die nähere Bestimmung zu den unvollständigen Ausdrücken zu Ehren, zu Gefallen. In manchen der Fälle, wo die Angabe des Teils zur Personenbezeichnung hinzutritt, kann statt des Dativs auch der Akkusativ verwandt werden: einem oder einen ins Gesicht schlagen, einem oder einen auf den Fuß treten; hier kommt durch den Dativ mehr die Bewußtheit der Handlung zum Ausdruck; der Akkusativ bezeichnet mehr die nackte Tatsache.

Daß der Dativ andere als Personenbegriffe bezeichnet, kann dann geschehen, wenn das Zeitwort mit Vorsilben zusammengesetzt ist: einer Sache Gewicht beilegen, dem Amt entsagen, dem Gesetz zuwiderhandeln. Hier geht der Dativ auf einen der alten örtlichen Kasus zurück (s. o. S. 14).

30. Die Gruppen des Zeitworts mit dem Akkusativ sind sehr viel häufiger als die mit einem andern Kasus. Sie sind in ihrer großen Mehrheit solche, in denen das Hauptwort einen unvollständigen Zeitwortbegriff ergänzt. Hier kann das Akkusativobjekt eine Größe bezeichnen, die von der Tätigkeit des Subjekts ganz unabhängig ist, bereits vor ihr besteht: wir nennen solche Objekte *berührte Objekte* (auch als *äußere Objekte* bezeichnet). Hier kann man wieder feste Objekte von beweglichen Objekten unterscheiden, d. h. solche, die bei der durch das Zeitwort ausgedrückten Tätigkeit an ihrer Stelle ver-

harren, und solche, die durch sie durch den Raum bewegt werden, also z. B. die Objekte bei binden, hören, loben, zeigen auf der einen, bei holen, pflücken, schieben, verbergen auf der andern Seite, und es gibt Zeitwörter, die in der einen wie der andern Weise auftreten können: den Kellner bezahlen — die Schuld bezahlen, die Wege jäten — das Gras jäten, jemand mit einem Stein werfen — den Stein auf Jemand werfen: wieder ein Beleg für die oben erwähnte Schwäche des menschlichen Denkens (s. S. 21).

Den berührten Objekten stehen gegenüber die erzeugten Objekte (wenig glücklich auch innere Objekte benannt), die erst durch die im Zeitwort ausgedrückte Tätigkeit zustande kommen: z. B. bei bauen, fertigen, gebären, schreiben, singen. Es gibt wiederum Zeitwörter mit doppelter Möglichkeit: sowohl mit berührtem als mit erzeugtem Objekt: einen Fisch backen — einen Kuchen backen, die Leute sammeln — einen Schatz sammeln, die Trommel schlagen — Lärm schlagen.

In manchen Fällen wird auch ein doppelter Akkusativ mit einem Zeitwort verbunden: bei den Zeitwörtern des Benennens: er nennt ihn seinen Freund, Schiller: einen Schurken könnt ihr mich schimpfen; bei lehren: Luther: Johannes leret euch den rechten weg (aber auch mit Dativ der Person, in Nachahmung des Französischen: Möser: ich hätte ihr nie das böse Lied gelehrt), bei kosten oder kommen: Gellert: und wenn mich der Monat fünfzig Taler käme (auch hier, aus gleichem Grunde, auch Dativ der Person: Klopstock: es hat mir nicht wenig Überwindung gekostet). Eine andere Art des doppelten Akkusativs ist es, wenn sich an einen Akkusativ des Objekts ein Beiwort im Prädikat anreihet: das Holz kleinhacken, einen freilassen, einen totschiagen. Allerdings nach seiner äußern Form wäre hier das Beiwort nicht mehr als Akkusativ zu erkennen.

Beim freien Akkusativ gibt es, ebenso wie beim notwendigen, solche Fälle, wo das Objekt erst mit und durch die Tätigkeit des Subjekts in Erscheinung tritt (Akkusativ des Inhalts): die Sache geht ihren Gang, er schläft den Schlaf des Gerechten; Schiller: meine Väter fochten die Schlachten des Staates; Blut schwitzen, sich einen Rausch trinken. Aber Sturm laufen geht auf mhd. ze sturme laufen zurück; Wache stehen stammt aus auf der Wache stehn.

Endlich kann der Akkusativ Raum- oder Zeitstrecke bezeichnen: er geht zehn Kilometer, er kommt keinen Schritt vorwärts; er schläft die ganze Nacht; Goethe: wer nie die kummer-vollen Nächte auf seinem Bette weinend saß.

Fremdem, d. h. französischem Einfluß sind sogenannte absolute Akkusative zu verdanken: Schiller: da kommt sie selbst, den Christus in der Hand; er kam daher, die Hand in der Binde.

## Die Sätze

31. Wir können nach ihrem Inhalt drei Arten von Sätzen unterscheiden, Aussagesatz, Fragesatz, Aufforderungssatz. Der Aussagesatz hat für sich allein Bestand, ist nicht auf eine Wirkung abgestellt; der Fragesatz erwartet von dem Hörenden eine Äußerung, der Aufforderungssatz will ein Handeln des Hörenden bewirken.

Wenn diese Sätze selbständig auftreten, so unterscheiden sie sich in ihrer Tonbewegung. Beim Aussagesatz sinkt die Stimme am Abschluß; beim Aufforderungssatz steigt sie an, und ebenso beim Fragesatz, mit Ausnahme der Fälle, wo der Fragende nicht eigentlich etwas Neues erkennen, sondern etwas bereits Bekanntes sich wieder in die Erinnerung rufen will: wo bist du doch im Herbst gewesen?

Mit dieser Unterscheidung geht ein Unterschied der Wortstellung Hand in Hand. Im Aussagesatz steht das Zeitwort an zweiter Stelle: Irren ist menschlich; im Fragesatz an erster Stelle, wenn nicht ein besonderes Fragewort den Satz einleitet; ebenso im Aufforderungssatz, soweit das Zeitwort durch eine zweite Person vertreten ist: kommst du? komm her.

Ganz streng ist die Scheidung der drei Satzarten jedoch nicht: ein Satz, der die Gestalt des Aussagesatzes hat, kann als Fragesatz wirken: Schiller: ihr wurdet nicht nach Küßnacht abgeführt? oder als Aufforderung: du bleibst da.

In Nebensätzen fallen diese Unterschiede der Tonbewegung und Wortstellung weg; die Satzart ist hier nur erkennbar an dem regierenden Wort des Hauptsatzes und allenfalls an dem einleitenden Bindewort: ich frage, ob; der Wunsch, daß.

Zum Wesen des Fragesatzes gehört es, wie gesagt, daß er eine Antwort herausfordern will. Es gibt aber Fälle, wo der

Sprechende überzeugt ist, daß nur eine ganz bestimmte Antwort möglich ist, das Aussprechen also gar nicht verlangt: das sind die sogenannten rhetorischen Fragen: wie groß ist des Allmächt'gen Güte! hast du aber Glück!

32. Es gibt eingliedrige und zweigliedrige Sätze. Während die zweigliedrigen aus Subjekt und Prädikat bestehen, also mindestens aus zwei Wörtern: Eigenlob stinkt, bestehen die eingliedrigen aus einem einzelnen Wort: Feuer; komm! oder einer einzelnen Wortgruppe: Donner und Doria, zum Kuckuck.

In der Rolle der eingliedrigen Sätze erscheinen namentlich Interjektionen: ach, he, bums, sowie Vokative und Imperative: Vater! halt (alte Form für späteres halte), holla (alter Imperativ von holen mit einem klangverstärkenden -a als Anhängsel); vereinzelt unpersönliche Fügungen: Goethe: mit Worten läßt sich trefflich streiten; denn leichter dient sich einem Glücklichen; mir ist wohl; Heine: mir ist, [als ob ich die Hände aufs Haupt dir legen soll].

Eine eigenartige Form des eingliedrigen Satzes sind Hauptwörter im Nominativ: Schiller: [ist mirs doch wie Gift und Operment, wenn ich den Federfuchser zu Gesicht kriege]. Ein konfiscierter widriger Kerl; Chamisso: [Kopenhagen scheint mir nicht größer als Hamburg zu sein]; breite Straße, neue charakterlose Bauart. Solche vereinzelte Hauptwörter schlossen sich ursprünglich als Weiterführungen an Vorhergehendes an: Heine: in der Wirthsstube fand ich lauter Leben und Bewegung. Studenten von verschiedenen Universitäten, wo Studenten auch als Ergänzung zu fand gefaßt werden konnte, und die Stelle aus Kabale und Liebe hätte auch heißen können: er ist mir wie Gift und Operment, ein widriger Kerl.

Ein Mittelding zwischen eingliedrigem und zweigliedrigem Satz ist es, wenn zwar tatsächlich nur ein Wort oder eine Wortgruppe ausgesprochen ist, aber die Ergänzung zum Vollsatz sich aus der Nachbarschaft von selbst ergibt: wann kommst du? [ich komme] morgen; oder sie hat sich in einem früheren Zustand der Sprache ergeben; hierher gehört unser nein; ißt du Eier? nein lautete ursprünglich: ißt du Eier? ni ein, d. h. [ich esse] nicht eines. Oder das Fehlende schwebt dem Sprechenden wie dem Hörenden deutlich vor: [geh] zum Kuckuck;

[geh] weg; wie schön [ist das]! [das ist] schade! wie [meinst du]? oder es hat früher vorgeschwebt: [ich] bitte, [ich] danke; unser geschweige geht auf ich geschweige zurück; dageblieben! = es wird dageblieben, dableiben! = willst du dableiben! Auf ähnliche Weise entstehen Überschriften und Unterschriften: [das ist] die Geschichte vom braunen Kasperl und dem schönen Annerl.

Zweigliedrige Sätze bestehen aus Subjekt und Prädikat.

Das Subjekt kann gebildet werden durch Hauptwörter: Eigenlob stinkt, oder Wörter, die für den Augenblick zu Hauptwörtern umempfunden sind: Goethe: und endlich gibt ein böses Muß der Sache widrig den Beschluß (dieses Muß entstand aus ich muß); weiter durch Fürwörter: ich glaube; das ist der Daumen; wer kommt da? er lebe hoch.

Scheinbar können auch Mittelwörter der Vergangenheit als Subjekte stehen: frisch gewagt ist halb gewonnen; tatsächlich geht diese Fügung auf zwei ursprünglich getrennte Sätze zurück, von denen der erste eine Aufforderung enthielt: frisch gewagt! [das] ist halb gewonnen.

Eine eigentümliche Verkörperung des Subjekts geschieht durch ein es, das nicht, wie gewöhnlich, eine vorhergehende Größe aufnimmt: es donnert, es friert mich, es gibt im Menschenleben Augenblicke.

Das Prädikat kann gebildet werden durch ein allein-  
stehendes Zeitwort: die Sonne scheint, oder durch die Verbindung eines Zeitworts mit einem Hauptwort, einem Beiwort, einem Adverb: Schweigen ist Gold, Allah ist groß, er steht aufrecht, etwas geht verloren; das ist so; das Theater ist aus, oder durch die Verbindung eines Zeitworts mit einem Objekt: gedenke mein; Herr, hilf mir; er liebt sie.

Das Zeitwort, das zusammen mit Hauptwort, Beiwort, Adverb das Prädikat bildet, kann auch unterdrückt werden: Goethe: Lumpenhunde die Reiter; der krank? Niemand hier? Besonders aber kann sein und haben neben dem Mittelwort der Vergangenheit in Nebensätzen fehlen: Goethe: nach der Grammatik, wie sie einmal beliebt und verfaßt worden, Heine: wo vor vierzehn Tagen ein unvorsichtiger Mensch den Hals gebrochen. Diese Ersparung von sein und haben in Nebensätzen ist neuerdings stark im Rückgang begriffen, denn

sie ist den Mundarten und überhaupt der lebendigen mündlichen Rede unbekannt, und unsere Schriftsprache sucht seit geraumer Zeit der mündlichen Rede sich mehr und mehr anzunähern (erstarrte Reste in wie gesagt, wo möglich).

Der Ausgangspunkt dieser Ersparung sind wohl die Fälle, wo mehrere Wendungen mit Mittelwort und sein oder haben sich unmittelbar aneinander anschlossen und bei den andern Gliedern das Zeitwort erspart wurde: Luther: das ich den Satan so eben getroffen und nicht gefeylet habe. Gefördert wurde ihr Aufkommen durch den Umstand, daß auf diese Weise der Zusammenstoß derselben Hilfszeitwörter vermieden werden konnte: nachdem er lange gezecht [hatte], hatte er sich nach Hause begeben.

## Die Satzverbindungen

33. In der menschlichen Rede pflegen Sätze nicht vereinzelt aufzutreten. Schon der Einzelne schließt in der Regel einem ersten Satz einen zweiten, dritten und weitere Sätze an, in Weiterführung, Ergänzung des zunächst Gesagten. Und im Gespräch wechseln Rede und Gegenrede; manche Erscheinung der Satzbildung wird erst aus solchem Austausch, aus der Rücksichtnahme auf den Partner verständlich.

Es gibt sehr verschiedene Verfahren, die Sätze miteinander zu verknüpfen.

### Gleichgeordnete Sätze

34. Daß gleichgeordnete Sätze kein äußeres Merkmal der Verknüpfung zeigen und zugleich jeden inneren Zusammenhang entbehren, ist verhältnismäßig selten. Es begegnet etwa in Briefen; so schreibt Goethe an Schiller: Cottas Klagen sind sehr mäßig. . . Kennen Sie einen Medailleur Abramson in Berlin? . . Hier einige Dutzend neue Xenien.

Dagegen ist es eine ganz gewöhnliche Erscheinung, daß zwischen zwei Sätzen ein innerer Zusammenhang besteht, ohne daß dieser einen äußeren Ausdruck findet. Es kann sein, daß beide Sätze ungefähr das Gleiche besagen: Schiller: mein Handwerk ist Wiedervergeltung, Rache ist mein Gewerbe. Oder der Inhalt ist wenigstens teilweise derselbe, es gelten die beiden Aussagen

derselben Größe: Goethe: das Wasser rauscht, das Wasser schwoll. Anderseits kann es geschehen, daß ein Gegensatz zwischen den Sätzen besteht: Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen; Gegensatz kann mit teilweiser Übereinstimmung sich paaren: bald gras' ich am Neckar, bald gras' ich am Rhein. Oder der zweite Satz bildet die weitere Ausführung des ersten, enthält einen besonderen Fall des allgemeinen ersten Satzes: Schiller: und das Gleiche nur ist's, was an das Gleiche sich reyht. Stände seh' ich gebildet, der Pappeln stolze Geschlechter ziehn in geordnetem Pomp vornehm und prächtig daher. Oder die Sätze ordnen sich als Teilvorstellungen einer allgemeinen Vorstellung unter: Schiller: frei ist dem Wanderer der Weg, der Hirte treibe im Gefilde, froh walle auf dem Felsenweg der Pilgrim zu dem Gnadenbilde. Oder endlich es besteht ein ursächliches Verhältnis zwischen den beiden Sätzen, wobei der begründende Satz an erster oder an zweiter Stelle stehen kann: Schiller: der Drache, der das Land verödet, er liegt von meiner Hand getötet, frei ist dem Wanderer der Weg; Mörike: man läßt sie auch gehen, man kennt ihre Art und Weise zu gut.

35. Der innere Zusammenhang wird in den meisten Fällen noch durch ein äußeres Kennzeichen veranschaulicht. Ein ganz äußerliches Verfahren besteht darin, daß der eine Satz zwischen die Teile des andern eingeschlossen wird; in der Schrift findet das seinen Ausdruck durch die Anwendung von Gedankenstrichen oder Klammern (wir nennen solche Sätze Schalte-sätze): Schiller an Goethe: der Herzog hat (unter uns gesagt) mir die Sache ganz überlassen.

Tiefer in das Leben des einzelnen Satzes greift es ein, wenn er eine Gestalt besitzt, die er im Einzeldasein nicht aufweisen kann. Der Satz kann weiter in Vergleich mit seinem Einzeldasein unvollständig sein: es fehlt ihm ein Glied, das im Nachbarsatz vorhanden ist und von dorthin in das Folgeglied weiter wirkt: d. h. die Sätze können durch Ersparrung verbunden sein. Oder der im Verband stehende Satz weist gegenüber dem Einzelzustand ein Mehr auf, es tritt ein besonderes Wort in den Dienst der Satzverbindung, die Sätze werden durch Binde-

wörter (Konjunktionen) zusammengehalten. Sehr häufig ist es aber auch, daß beide Mittel vereint zur Anwendung kommen.

Bei der Erspargung kann die Sache so liegen, daß ein einzelnes Glied des einen Satzes im Nachbarsatz die gleiche Rolle spielt; dabei ist meist der erste Satz der vollständige, der zweite der unvollständige. Auf diese Weise wird das Subjekt des Satzes erspart: Uhland (Volkslieder): sie tregt auch einen roten rock, kan züchtig, freundlich scherzen; Goethe: er war minorenn, hatte Milchhaare im Bart und Flachshaare um die Schläfe, ein Verfahren, das bisweilen noch eine besondere Nebenwirkung hat, den Eindruck besonderer Lebendigkeit hervorruft: so in einem Roman von Seeliger: er suchte und suchte, stieg auf freiliegende Felsen, um Umschau zu halten, kletterte auf Bäume. Es kann aber auch geschehen, daß ein Satz in seiner Gesamtheit Ergänzung des unvollständigen Nachbarsatzes wird, sei es als Subjekt: Schiller: das macht, er thät sich basz hervor, oder als Objekt: hierher gehört vor allem die Verbindung eines Zeitworts des Sprechens mit der Wiedergabe der Rede in ihrer ursprünglichen Gestalt: und Gott sprach: es werde Licht; Goethe: ich glaub', ihr sucht Händel.

Eine Art von Unvollständigkeit ist es auch, wenn einem Satz zwar, äußerlich betrachtet, keines seiner Glieder fehlt, jedoch eins oder mehrere Glieder so inhaltslos sind, daß sie der Ausfüllung, der Erläuterung bedürfen. Seltener ist so der erste Satz beschaffen: du könntest mir einen Gefallen tun: bring mir den Brief zur Post, Lessing: mein Rat ist aber der: ihr nehmt die Sache völlig wie sie liegt. Sehr häufig ist der umgekehrte Fall: im zweiten Glied steht ein Fürwort, ein Fürwort im eigentlichen Sinne des Worts. Es steht für einen vollen Begriff des vorausgehenden Satzes, nimmt diesen auf (aufnehmendes Fürwort): es war einmal ein König, der hatt' einen großen Floh, Heine: ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb; sie flohen heimlich von Hause fort.

Eine große Rolle spielt die Verknüpfung durch Bindewörter. Doch besteht hier ein sehr bemerkenswerter Unterschied zwischen dem Verfahren der eigentlichen Schriftsprache und dem der mündlichen Rede, insbesondere der Mundart. Der mündliche Verkehr ist viel sparsamer in der Verwendung der Bindewörter:

er hat deren erheblich weniger als die Schriftsprache und gebraucht diese wenigen in bescheidenerem Umfang: Bindewörter wie daher, indessen, jedoch, zumal sind ihm fremd. Das hängt zum Teil mit dem Umstand zusammen, daß in der mündlichen Rede vielfach schon die Art der Betonung ausreicht, um den Zusammenhang der Sätze deutlich zu machen; dann aber hat überhaupt die mündliche Rede geringere Neigung, sich der Wörter mit rein abstrakter Bedeutung zu bedienen.

Die Bindewörter verknüpfen entweder gleichgeordnete Sätze: ernst ist das Leben, und heiter ist die Kunst, oder ungleichgeordnete: Schiller: wenn gute Reden sie begleiten, dann fließt die Arbeit munter fort. Sie treten entweder bloß in dem einen der verknüpften Sätze auf, wie aber, auch, doch, und, oder jeder der beiden Sätze enthält ein solches: entweder — oder, nicht nur — sondern auch, weder — noch. Auch im einzelnen Satz selber kann eine Summe von Bindewörtern der Verknüpfung dienen: aber auch, deswegen doch, oder aber.

Die Bindewörter können einen Satz mit einem Satz verknüpfen: Schiller: kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude; etwas muß er sein Eigen nennen, oder der Mensch wird morden und brennen. Oder das Bindewort kann wiederholt auftreten, mehrere Sätze zusammenfassen: Schiller: bist du sein Geist? Oder bin ich ein Narr? oder bist du wirklich? Hausmärchen: so ward eine Schlacht geliefert, und es war große Gefahr, und regnete blaue Bohnen. Aber diese Weise ist im Nhd. ziemlich selten: gewöhnlich werden die ersten Glieder ohne Bindewort nebeneinander gestellt und nur das letzte mit einem solchen angereicht: Mörike: sie mußte sich setzen; ein schmaler Streif des Mondes fiel durch das Gezweige auf ihr Gesicht, und Theobalt sah ihre Thränen in hellen Tropfen fallen. Diese Erscheinung, die auch bei der Bindung der Erweiterungsgruppen eine Rolle spielt (s. o. S. 23), entspringt der Neigung, spätere Glieder der Rede umfangreicher zu gestalten als die früheren.

Die Verknüpfung von Sätzen durch Bindewörter kann sich vereinigen mit der durch Ersparung. So kann das Subjekt erspart sein; selten im ersten Satz: Goethe: und nach dem

Takte reget und nach dem Maß beweget sich alles an mir fort; viel häufiger im zweiten Satz: C. F. Meyer: darauf warf ihm der Alte einen etwas verächtlichen Blick zu, antwortete aber gelassen und ungekränkt. Oder das Objekt ist erspart, zugleich mit dem Subjekt, hauptsächlich in gleichgeordneten Nebensätzen: Mörike: der ihn auf Reise mit sich nahm und nachher viele Jahre zu wichtigen Affairen brauchte. Oder endlich es wird das Zeitwort erspart, wiederum zumal in Nebensätzen: Goethe: der wie mehrere geistreiche Künstler selber das Nothwendige, gewöhnlich aber das Willkürliche that; Gust. Freytag: wie glänzend, schön und leicht das Leben früher gewesen war, und wie herb die Gegenwart.

## Nicht gleichgeordnete Sätze

### A. Die Art der Bindung

36. Der übergeordnete und der untergeordnete Satz können nebeneinander gestellt werden ohne ein äußeres Zeichen der Verknüpfung. Dies ist besonders bei Bedingungssätzen und abhängigen Behauptungssätzen der Fall: wär' ich ein wilder Falke, ich wollte mich schwingen auf; Goethe: mir war's heute Nacht, ich gäb dir meine rechte eiserne Hand. Viel häufiger sind die Verbindungen, die durch äußere Kennzeichen zusammengehalten werden. Im größten Umfang durch Bindewörter, z. B. daß, nachdem, ob, wenn. In geringerem Maß durch Unvollständigkeit des einen Satzes, in der Weise, daß der eine Satz als Ganzes Objekt des unvollständigen Satzes wird: er glaubt, er ist krank; die Form der Unvollständigkeit, daß in einem Satz ein inhaltsloses Wort, ein aufnehmendes Fürwort steht, spielt auch hier eine Rolle: Schiller: würde nur dieser Zug von einem großen Mann und einem Helden berichtet, er würde uns mit Recht zur Bewunderung hinreißen, oder: weil er ein Fremdling in der Landessprache war, redete der König durch den Mund des Bischofs von Arras zu der Nation.

Ein ganz eigentümlicher Sonderfall ist es, daß sowohl der übergeordnete wie der untergeordnete Satz unvollständig ist, daß Teile des einen ihre Fortsetzung oder ihren Anfang erst im andern finden (Verschränkung): Goethe: auch auf dem

Theater glaube ich, daß sie ein Glück machen werde; Schiller: an was verlangt ihr, daß ich glauben soll.

Die Nebensätze können mit dem Hauptsatz durch Bindewörter verknüpft werden, sowie durch Besonderheiten im Gebrauch des Modus und der Zeitformen.

Eine bestimmte Art der Nebensätze, die Nebensätze der abhängigen Rede, wird noch besonders gekennzeichnet durch die Personenverschiebung: für ich der selbständigen Rede erscheint er in der abhängigen Rede: der Posten bringt Meldung: ich habe den Feind gesehen — der Posten bringt Meldung, er habe den Feind gesehen. Diese Verschiebung kommt dadurch zustande, daß der Nebensatz nicht eigentlich den Wortlaut der Meldung enthält, sondern den Bericht desjenigen, der auch die Worte ausspricht: der Posten bringt Meldung. Dieser berichtet also zwei Tatsachen, erstens: der Posten hat Meldung gebracht, zweitens: er (der Posten) hat den Feind gesehen.

Wird ein Nebensatz durch einen weiteren Nebensatz fortgesetzt, der sachlich völlig gleichwertig und gleichartig mit dem ersten ist, so kann es doch geschehen, daß seine Gestalt eine andere ist. Es wird etwa an einen mit „daß“ eingeleiteten Behauptungssatz ein solcher ohne „daß“ angeschlossen: Willibald Alexis: man sagt, daß er eine gesehen, und er wäre gerettet. Oder es findet geradezu ein Übergang zu der Form des selbständigen Satzes statt. So kann ein satzeinleitendes bezügliches Fürwort fortgesetzt werden durch ein einfach aufnehmendes Fürwort: Goethe: des Bettlers, dem man wohl ein Almosen versagen, ihn aber nicht beleidigen dürfe; Hans Rud. Bartsch: das war der Brief, den Beethoven in die Sonne legte und ihn aufleuchten ließ. Oder es wird die Wortstellung des Nebensatzes aufgegeben: wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht, der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht; Goethe: wenn man alt wird und hat so viel versucht, und es will in der Welt nie zur Ordnung kommen, muß man es endlich wohl genug haben; Hebel: während das Büblein zum dritten Doktor springt, und die kranke Frau betet daheim, fährt der Kaiser zu ihrer Wohnung.

Alle diese Erscheinungen fasse ich unter der Bezeichnung der Loslösung zusammen. Es ist eine Loslösung aus dem Zwang

der Unterordnung; sie entspringt der Neigung der mündlichen Rede, sich soviel als möglich in Hauptsätzen zu bewegen, ist also eine Art von Übergang zur bequemen Ruhelage der menschlichen Rede.

37. Im Gegensatz dazu steht eine Erscheinung, die namentlich bei Goethe nicht selten auftritt: daß ein weiterführender Gedanke, der sachlich einen Hauptsatz verlangte, einem vorausgehenden Nebensatz als dessen Fortsetzung angehängt wird: Goethe: daß der Lord nicht seine Gründe dagegen abermals wiederholte, welche der Begleiter bescheiden und geduldig aufnahm, aber doch zuletzt bei seiner Meinung verharrte.

38. Die Bindewörter — sie können gleichgeordnete wie ungleichgeordnete Sätze miteinander verknüpfen — bedürfen noch einer eingehenderen Erörterung. Sie stehen nicht immer in dem Satz selber, dessen Verknüpfung sie andeuten sollten, sondern in einem Nachbarsatz: Luther: gedachte sie heimlich zu verlassen. Indem er aber also gedachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum; das heißt eigentlich: er wollte sie verlassen, aber da erschien ihm ein Engel, als er also dachte; Schiller: ja, wer auch nur eine Seele sein nennt in dem Erdenrund, mische seinen Jubel ein bedeutet: auch wer nur eine Seele . . . So dienen auch in obgleich, obschon, obwohl, wenn auch, wengleich, wenschon, die Wörter auch, gleich, schon, wohl ursprünglich zur Bestimmung des Hauptsatzes.

Will man die Bindewörter, die den Nebensatz einleiten, verstehen, so muß man die beiden Sätze auf eine Gestalt zurückführen, in der sie als Hauptsätze einander gegenüberstanden. Dann zeigt sich, daß die Bindewörter vielfach ursprünglich dem Hauptsatz angehörten, später aber aus ihrer Stellung am Ende des Hauptsatzes in den Beginn des Nebensatzes übergetreten sind. Ich weiß, daß er kommt geht zurück auf ich weiß das: er kommt. Ich gehe, ehe denn er kommt war ursprünglich: ich gehe eher (vorher, zuerst), dann mag er kommen. Das alte Kanzleiwort maßen entsteht aus in der Maßen als, nachdem aus nachdem als oder nachdem daß, sintemal aus sintemal daß; trotzdem aus trotz-

dem daß; in diesen Fällen ist die ursprüngliche Einleitung des Nebensatzes, als oder daß, unterdrückt worden, nachdem der übergetretene Schlußteil des Hauptsatzes sich mit ihr zur Einheit zusammengeschlossen hatte.

39. Die Entwicklungen der Bedeutung, die sich bei den Bindewörtern vollziehen, sind mannigfacher Art. Wörter mit zunächst zeitlicher Bedeutung können zu Bindewörtern des Grundes werden: sintemal bedeutet ursprünglich „seit der Zeit“ (vgl. gotisch *mel die Zeit*); weil geht aus von der Bedeutung „so lange als“ (vgl. *freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht*). Adverbien der Zustimmung können zur Bezeichnung des Gegensatzes werden: allerdings, gewiß, ja, zwar (*älter ze ware, d. h. in Wahrheit*): die Höflichkeit führt dazu, zunächst dem Gegenredner zuzustimmen und dann erst mit dem Widerspruch einzusetzen. Es kann jedoch auch die Wiederholung zum Gegensatz führen: wer immer wieder spricht, der widerspricht: so kommt aber (vgl. *abermals, aber und aber*) zur Bedeutung des Gegensatzes. Schließlich kann auch die Bezeichnung der Ausnahme Gegensatzliches einleiten: eine Größe, die von verwandten sich unterscheidet, gelangt sehr leicht zur Betonung dieses Unterschieds; so gewinnen allein und nur die Bedeutung von „jedoch“.

Vielfach muß man zum Verständnis der Bindewörter daran denken, daß beim Sprechenden sehr leicht unausgesprochene Nebenvorstellungen oder Zwischengedanken oder Vermischungen mit anderer Ausdrucksweise eine Rolle spielen: klein, aber mein enthält nicht eigentlich einen Gegensatz, aber mit klein verbindet sich die Nebenvorstellung des Ungünstigen, und dazu tritt aber in Gegensatz. *Fulda: du hast den Ölfleck an der Wand zu überkleben, auch sah ich gestern große Spinnweben entspringt der folgenden Gedankenreihe: du hast den Ölfleck zu überkleben, auch mußt du die Spinnweben entfernen, ich sah sie gestern.* Besonders häufig ist derartige bei doch: *Goethe: ich bin gleich wieder bei Euch. Ich muß meine Frau doch sehen = ich bliebe gerne da, ich muß jedoch meine Frau sehen. — Thu's lieber gleich, du mußt es doch einmal tun = du willst es nicht tun; du mußt es aber doch tun, tu's lieber gleich. — Es reg-*

net nicht — doch, es regnet = du behauptest, es regnet nicht, es regnet aber doch. — Bei der Frage: bist du krank, daß du so wenig ißt, denkt man an die Wendung: woher kommt es, daß du so wenig ißt?

Bisweilen begreift sich die Verknüpfung zweier Sätze erst aus der Aneinanderreihung von drei Sätzen: entweder er zahlt oder er stirbt leitet sich her aus: er tut entweder (entweder = eines von beiden): er zahlt oder er stirbt. Der Satz Luthers: da Herodes sah, daß er betrogen war, ward er zornig hätte in früherer Zeit gelautet: da sah Herodes, daß er betrogen war; er ward zornig, und da am Anfang des ersten Satzes wies zurück auf das vorher Erzählte.

### B. Der Modus des Nebensatzes

40. Für Behauptungssätze wie für Fragesätze und Hauptsätze gilt der Satz, daß das Zeitwort im Konjunktiv steht, wenn das Zeitwort des Hauptsatzes in der Vergangenheitsform auftritt: Luther: Jacob aber höret, das in Egypten getreide were, Kreßer: er begann mir aufzuzählen, wem er schon gedient habe. Immerhin ist auch der Indikativ möglich: er sah ein, daß alles vergebens war. Bei den Fällen, wo der Hauptsatz eine Zeitform der Gegenwart enthält, kann beobachtet werden, daß bei vorstehendem Nebensatz eine überwiegende Neigung für Anwendung des Konjunktivs besteht: Goeze: daß bei der Religion, die ich als die christliche bekenne, die Bibel schlechterdings unentbehrlich sei, das kann ich beweisen. Im übrigen erfordern Behauptungssatz und Fragesatz noch eine besondere Behandlung.

Der Modus des Behauptungssatzes wird einerseits bedingt durch die Art, wie das Subjekt des Satzes sich zu dem Inhalt des Nebensatzes verhält, anderseits durch den Standpunkt, den der Darsteller selber zu dem Inhalt des Nebensatzes einnimmt, der Darsteller, d. h. der, der über das Subjekt und sein Verhalten Bericht erstattet. Das Verhältnis des Darstellers zu dem Inhalt des Nebensatzes kann das der Anerkennung sein: dies findet seinen Ausdruck durch den Indikativ des Nebensatzes; liegt keine Anerkennung vor, so kann das durch den Konjunktiv angedeutet werden.

In dem einen Fall, wo das Subjekt des Hauptsatzes eine erste Person ist, fallen Subjekt und Darsteller zusammen: ich weiß, das mein Erlöser lebt. Sonst sind beides getrennte Größen, und es fragt sich, welche Folgen ihr Nebeneinander hat. Sind beide anerkennend, so steht der Indikativ: die Gebildeten wissen, daß die Erde sich um die Sonne bewegt. Oder beide hegen Zweifel: er hofft vergebens, daß es endlich besser werde. Oder die Anschauungen der beiden gehen auseinander: der Darsteller erkennt an, das Subjekt lehnt ab: dann kann der Standpunkt des Darstellers im Indikativ seinen Ausdruck finden: er leugnet, daß die Erde sich um die Sonne bewegt, oder der des Subjekts durch den Gebrauch des Konjunktivs: er leugnet, daß die Erde sich um die Sonne bewege. Wenn umgekehrt der Darsteller ablehnt, das Subjekt anerkennt, so setzt sich der Standpunkt des Darstellers schon darin durch, daß er in dem für seinen Bericht gewählten Zeitwort seine Ablehnung bekundet: er bildete sich ein, daß sich die Sonne um die Erde bewege.

Die Zeitwörter, die einen Aussagesatz regieren, können nämlich von dreifacher Art sein:

solche, die eine Anerkennung aussprechen, wie erfahren, feststellen, wissen (objektive Zeitwörter),

solche, die eine Unsicherheit der Auffassung, einen Zweifel, eine Ablehnung bezeugen, wie fürchten, vermuten, wähnen (subjektive Zeitwörter),

solche, die weder das eine, noch das andere tun (indifferente Zeitwörter), wie insbesondere die Zeitwörter des Sprechens, Berichtens.

Es liegt jedoch nicht so, daß nun nach objektiven Verben stets der Indikativ, nach subjektiven stets der Konjunktiv steht; es hat sich vielmehr in der heutigen Sprache eine mehr äußerliche Regelung herausgebildet. Vor allem ist festzustellen, daß bei Behauptungssätzen, die ohne Bindewort angeschlossen werden, in der großen Mehrzahl der Fälle der Konjunktiv steht, weil sonst die Abhängigkeit nicht deutlich genug gekennzeichnet ist: Schiller: der Doktor will, er sei im Umkehren, Hense: ich muß daher fast glauben, es gebe wirklich so etwas. Im übrigen gilt eine Unterscheidung nach den Personen des regierenden Zeitworts. Nach der ersten Person steht

der Indikativ: Goethes Mutter an ihren Sohn: jetzt hoffe ich, daß du völlig wieder hergestellt bist, Rosegger: übrigens vermute ich, daß die Geschichte von Weißen Brüdern eingefädelt worden ist, GrimmeIshausen: ich frage dich, ob du das Vaterunser kannst, Henje: will ich zu erfahren suchen, wo sie jetzt wohnt.

Nach der zweiten Person überwiegt auch der Indikativ: glaubst du, daß es Zeit ist, aber auch: glaubst du, daß es Zeit sei?

Nach der dritten Person steht bei objektiven Zeitwörtern in Aussagesätzen der Indikativ: er weiß, er stellt fest, daß es Zeit ist, nach subjektiven und indifferenten Zeitwörtern kann der Indikativ und kann der Konjunktiv stehen; der Indikativ wird um so mehr bevorzugt, je näher die Rede der lebendigen Gestalt, der Mundart, der Umgangssprache steht: Srensen: sie ist immer bange, daß ihr Haß sich entfesselt, Covote: er glaubt wohl, daß sie dafür bei ihm Unterricht nehmen wird, Perfall: deine Frau fürchtet offenbar, daß dies nicht der Fall sei. In Fragesätzen steht bei den Verben, die ein Wissenwollen bezeichnen, Konjunktiv oder Indikativ: Rosegger: in einer Krämerei fragt sie an, ob man nicht wisse von einem Einsiedler, Schiller: da fragt niemand, was einer glaubt; bei Zeitwörtern der einfachen Mitteilung steht durchaus überwiegend der Indikativ: er soll erklären, ob er annehmen will oder nicht.

Dieses Verfahren hat sich etwa in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der lebendigeren Rede durchgesetzt. Aber daneben findet sich im selben Jahrhundert eine Bewegung, die im 18. Jahrhundert fortdauert und fast bis in unsere Zeit hineinreicht: hauptsächlich in gelehrter Schriftstellerei wird, unter dem Einfluß lateinischer Schulung, der Konjunktiv auch in daß-Sätzen nach objektiven Zeitwörtern vielfach verwendet: Goeze: er siehet es selbst ein, daß dieser Grund nicht zureiche, Herder: so ist wohl unleugbar, daß die Natur auch hier ihren großen Schritt gehalten habe. Heute würde das unzweifelhaft als dem guten Sprachgebrauch widersprechend bezeichnet werden.

Um den Modusgebrauch zu verstehen, muß man sich die Gruppe aus Hauptsatz und Nebensatz zurückdenken in eine Gruppe

aus zwei äußerlich gleichgeordneten Hauptsätzen: ich weiß, daß er kommt geht zurück auf ich weiß das: er kommt, wo er kommt aber für sich allein die Feststellung einer Tatsache bedeutet. Dagegen ich Sorge, er komme nicht hat gelautet etwa: ich bin in Sorgen: er kommt wohl nicht, oder vielmehr etwas anders: für er kommt wohl besaß die älteste Sprache eine einzige Form, den sogenannten potentialen Optativ, die im Gotischen qimai lautete, und dieses setzt sich fort in er komme. Später ist in daß-Sätzen und in Fragesätzen der Konjunktiv mehr und mehr zurückgedrängt worden, weil aus der Einleitung mit daß oder dem Fragewort in Verbindung mit der Art des regierenden Zeitworts das Verhältnis des Nebensatzes zum Hauptsatz schon deutlich genug zu erkennen war. Wenn heute die erste Person des regierenden Zeitworts mit Entschiedenheit den Indikativ verlangt, so hängt es damit zusammen, daß der regierende Satz in vielen Fällen einfach fehlen, der Nebensatz auch als Hauptsatz auftreten kann, und dieser muß natürlich den Indikativ aufweisen, weil wir im Hauptsatz für die Aussage überhaupt keinen Konjunktiv der Gegenwart mehr besitzen; die Gestalt dieses Hauptsatzes hat aber natürlich auf den gleichwertigen Nebensatz eingewirkt.

In den Aufforderungssätzen, die ohne Bindewort angefügt werden, steht im allgemeinen der Konjunktiv, aber nur noch bei Hilfszeitwörtern: H. R. Bartsch: die Zofe meiner Frau liegt mir beständig an, ich solle sie einmal spielen lassen; aber in der mündlichen Rede erscheint auch der Indikativ: er will, ich soll mit ihm gehen. In daß-Sätzen steht in der lebendigen Rede der Gegenwart der Indikativ, unabhängig von der Person des regierenden Zeitworts (was nicht ausschließt, daß in gewählter und gelehrter Sprache der früher allein gültige Konjunktiv noch fortlebt): Schiller: nach welchem es schlechterdings notwendig ist, daß das Gegenwärtige sich auf etwas Vergangenes als seine Ursache gründet.

### C. Die Zeitformen des Nebensatzes

41. Während im älteren Deutschen sich der Gebrauch der Zeitformen im Nebensatz nach den Zeitformen des Hauptsatzes richtet, ist davon im spätern Nhd. keine Rede mehr, und es

besteht zwischen dem Konjunktiv der Gegenwart und dem der Vergangenheit keinerlei zeitlicher Unterschied. Wohl aber kann der letztere einen stärkeren Grad der Ungewißheit bezeichnen oder die Richtigkeit ablehnen: diesmal meinte ich, müßte ich etwas getroffen haben. Im übrigen spielt bei der Wahl der einen oder der andern Form die Deutlichkeit eine gewichtige Rolle. Daher stehen die Mehrzahlformen des Zeitworts im Konjunktiv der Vergangenheit: er erzählt, sie hätten ihn gesehen, denn sie haben könnte auch als Indikativ gefaßt werden; nur sie seien macht eine Ausnahme, das ja von sie sind sich genügend abhebt. Von den Formen der Einzahl erscheint die 3. Person regelmäßig in der Gegenwartsform: er sagt, er habe, während in den beiden andern Personen Schwanken herrscht: er dachte, ich täusche oder ich täuschte ihn, Spielhagen: du sagst ihm, du habest gehört und daß du dir die Freiheit nähmest. Diese Regelung eignet jedoch nur der Schriftsprache: im Alemannischen und im westlichen Bairischen steht immer die Gegenwartsform, in den übrigen Mundarten nur die Vergangenheitsform. Das erklärt mancherlei Ausnahmen von unserer Regel, die im Schrifttum sich finden, wenn es bewußt oder unbewußt der Mundart näher steht.

## Die Wortstellung

42. Es handelt sich um die Anordnung der Bestandteile in den Wortgruppen, im einfachen Satz, in den Satzgruppen.

In den Erweiterungsgruppen gilt bei verschiedenem Umfang der Glieder die Regel, daß das längere Glied an zweiter Stelle steht: Gold und edles Gestein, ein Seitenstück zu gewissen metrischen Erscheinungen: der Hexameter ist in der Regel so gegliedert, daß der kürzere Teil vor, der längere nach dem Einschnitte steht; in der Nibelungenstrophe zählt die vierte Zeile eine Hebung mehr als die drei ersten; in modernen fünfzeiligen Strophen werden gern die zwei ersten Zeilen gegenüber der Einheit der drei letzten zusammengefaßt.

Bei den Bestimmungsgruppen, in denen die Bestimmung im selben Kasus steht, wie die bestimmte Größe, also in der Verbindung von Hauptwort und Beiwort, Hauptwort und Fürwort gilt im allgemeinen der Satz, daß die bestimmende Größe

der bestimmten vorausgeht: Frische Fische, gute Fische; welches Glück; mein Freund. Eine regelmäßige Ausnahme bildet das Fürwort selbst: Gott selbst; in der erregten Anrede kann das Beiwort an die zweite Stelle treten: Lump, elender, doch ist diese Verbindung kaum mehr als eine einheitliche Gruppe zu fassen, sondern elender ist eher eine Art Apposition. Ein erstarrtes Überbleibsel älterer Nachstellung des Beiworts gewähren die Wendungen mit selig: mein Vater selig. Sonst erscheint die Nachstellung noch in volkstümlicher Dichtung: Goethe: Röslein roth, Uhland: mein Walther traut.

In der Verbindung von Hauptwort und Genitiv steht im allgemeinen der Genitiv nach: der Mut der Soldaten, das Eis des Gletschers, die Stätte des Friedens. Nur bei Namen und Namenartigem kann Vorstellung stattfinden: Goethes Werke, Münchens Umgebungen, Gottes Hilfe, Vaters Hut, aber nur dann, wenn das regierende Hauptwort eine bestimmte Größe bezeichnet; handelt es um unbestimmte Größen, so muß der Genitiv hinter das Hauptwort treten: Werke Goethes, das sind Stiefel des Vaters. Möglich ist diese Stellung auch in den Fällen, wo die Voranstellung zulässig ist: die Werke Goethes, der Hut des Vaters.

Diese Sonderbehandlung der Eigennamen hat ihren Grund wohl in dem eben (S. 51) geschilderten rhythmischen Empfinden, nach dem die Glieder gerne wachsend angeordnet werden: die Eigennamen entbehren im allgemeinen des Artikels, sind also kürzer als die Gattungsnamen, stören daher bei ihrer Vorstellung weniger die Reihenfolge kürzeres Glied — längeres Glied.

In der Dichtung, die so oft älteres weiterführt, kann jeder beliebige Genitiv vor das regierende Hauptwort treten: Schiller: in der Jugend Prangen, des Jünglings Herz, Heine: der Liebe Geist, der Lieder Zauberbann.

Innerhalb des Satzes ist die wichtigste Frage die nach der Stellung des Zeitworts. Beim selbständigen Satz muß nach Satzarten unterschieden werden. Im Aussagesatz erscheint die Biegungsform des Zeitworts regelmäßig als zweites Satzglied (wobei eine Wortgruppe als ein Glied gefaßt wird), ganz gleichgültig, was vorausgeht: Lessing: [der Major] ist nicht nach Hause gekommen; [auf dem Dache] sitzt der Greis, morgen muß ich fort von hier, auch hab' ich weder Gut

noch Geld. In einem Hauptsatz, dem ein Nebensatz vorausgeht, scheint das Zeitwort an erster Stelle zu stehen: wenn ich wiedrum komm, kehr' ich ein, mein Schatz, bei dir. Aber hier bildet der Vordersatz als Ganzes das erste Glied. Ebenso ist es bei dem in der Rede eingeschalteten Zeitwort: Mörike: ich zweifle nur, erwiderte Amandus, ob ich meine Aufgabe so artig lösen werde, wo der vordere Teil der Rede das erste Glied darstellt. In der volkstümlichen Dichtung allerdings kann das Zeitwort an den Anfang des Satzes rücken: sah ein Knab' ein Röslein stehn. Das ist nicht eine aus alter Zeit fortlebende Freiheit, sondern die Weise geht zurück auf den eingeschalteten Satz. Noch eine Abweichung von entgegengesetzter Art kann sich die Dichtung gestatten, womit sie nun wirklich einen uralten Zustand weiterführt: es kann das Zeitwort an das Ende des Satzes treten: Uhland: der Jüngling spricht, ihn Kraft durchdringt, das Schwert er hoch in Lüften schwingt. Ganz fehlerhaft ist die Voranstellung des Zeitworts nach und: Professor X. hat einen Ruf nach Y. angenommen, und wird derselbe zum nächsten Semester dorthin übersiedeln.

Ist die Biegungsform des Zeitworts mit einem Infinitiv oder einem Mittelwort verbunden, so treten diese an das Ende des Satzes: er will nach Hause gehen, er sieht den Zug kommen, er hat jetzt lange genug geruht, er ist von Räubern überfallen worden. Ist das Zeitwort mit einer trennbaren Vorsilbe zusammengesetzt, so tritt diese gleichfalls an das Ende des Satzes: der Lehrer schreibt den Kindern die Buchstaben vor, in Poseidons Fichtenhain tritt er mit frommem Schauer ein. Wird jedoch das Zeitwort in dem einen oder dem andern dieser Fälle durch eine mit Vorwort eingeleitete Bestimmung ergänzt, so kann diese an das Ende des Satzes treten: Schiller: will ich sie einführen in die Hofburg meiner Väter; das Boot stößt ab vom Ufer; es entspricht der Neigung natürlicher Rede, das innerlich Zusammengehörige auch äußerlich zusammenzufassen, also will und einführen, stößt und ab nebeneinander zu stellen.

Wie in den Aussagesätzen, so steht das Zeitwort auch in Fragesätzen an zweiter Stelle, wenn diese mit einem Frageföwort oder Frageadverb eingeleitet sind: wie groß ist des

Allmächt'gen Güte, was bedeutet die Bewegung? Die Übereinstimmung solcher Fragesätze mit den Aussagesätzen kommt vermutlich daher, daß die Fragesätze ursprünglich wohl unbestimmte Fürwörter, also die Fragesätze tatsächlich Aussagesätze waren (s. o. S. 12).

Auf der andern Seite ist es den Fragesätzen ohne besondere Einleitung und den in zweiter Person gehaltenen Aufforderungssätzen gemeinsam, daß das Zeitwort am Anfang des Satzes steht: Schiller: will sich Hektor treulos von mir wenden? Goethe: greift nur hinein ins volle Menschenleben! Bei der dritten Person herrscht Schwanken: Gott gebe — gebe Gott, er lebe hoch — laß er mich das nicht zweimal hören. Woher diese Anfangsstellungen des Zeitworts kommen, ist nicht recht klar; zum mindesten bei den Aufforderungssätzen nicht daher, daß das Zeitwort besonders stark betont wäre: es wird ja oft genug unterdrückt: auf! her zu mir! hinaus ins weite Land.

Im Nebensatz steht das Zeitwort im allgemeinen am Ende: Goethe: ihr Quellen alles Lebens, an denen Himmel und Erde hängt; wenn ich in deine Augen seh. Eine Ausnahme kann dann geschehen, wenn zum Zeitwort eine adverbelle Bestimmung tritt, ohne eine notwendige Ergänzung zu sein; eine solche kann den Platz nach dem Zeitwort erhalten: Schiller: was Brauch ist in dem Gotteshaus, Laube: wenn der Kaiser nicht sofort nach Wien geht unter die Demokraten; hier ist nach Wien eine notwendige Bestimmung, steht also vor dem Zeitwort, unter die Demokraten dagegen wäre entbehrlich.

Der merkwürdige Unterschied zwischen dem selbständigen Aussagesatz und dem Nebensatz geht höchst wahrscheinlich auf eine schon indogermanische Betonungsverschiedenheit zurück: im Hauptsatz war das Zeitwort unbetont, bedurfte daher der Anlehnung an ein vorhergehendes Glied, im Nebensatz war es betont.

Weiter ist wichtig die Stellung des Subjekts im Verhältnis zum Zeitwort. Im Nebensatz steht es durchweg vor dem Zeitwort. Im Hauptsatz müssen zunächst die Fälle gesondert betrachtet werden, in denen ein Satz ganz für sich allein steht, ohne Einfluß von Vorausgehendem oder Nachfolgendem, also

etwa Sprichwörter, Sittensprüche und manche Anfänge von Dichtungen. Hier steht in der Regel das Subjekt an erster Stelle: der Horcher an der Wand hört seine eigne Schand, der Weg zum Herzen geht durch den Magen, ein Veilchen auf der Wiese stand, Jung Siegfried war ein stolzer Knab. Aber die Einzelstellung ist unter Umständen nur scheinbar: den Letzten beißen die Hunde wächst hervor aus einer Lage, in der tatsächlich von mehreren die Rede ist. Aus einem ähnlichen Anschluß an Vorhandenes erklärt sich Auf Sonnenschein folgt Regen. Sodann kann ein starker Nachdruck einem andern Satzglied als dem Subjekt zur Anfangsstellung verhelfen: Schiller: ewig klar und spiegelrein und eben fließt das zephyrleichte Leben im Olymp den Seligen dahin.

Auch wenn es sich um einen nicht vereinzelt Satz handelt, steht in der Regel das Subjekt an erster Stelle. Aber diese Regel erleidet sehr vielfältige Durchbrechungen. Einerseits kann es besondere Gründe geben, die das Subjekt an das Ende des Satzes rücken, weil es dort benötigt wird, weil ein Glied eines folgenden Satzes sich daran anschließt: Lessing: in den hohlen Stamm eines wilden Apfelbaumes ließ sich ein Schwarm Bienen nieder. Sie füllten ihn mit den Schätzen ihres Honigs, Hausmärchen: vor einem großen Walde lebte ein Holzhacker mit seiner Frau, der hatte nur ein einziges Kind.

Andererseits werden andere Bestimmungen als das Subjekt am Satzeingang benötigt, vor allem, um den Anschluß an das Vorhergehende herbeizuführen. Dieser kann bewirkt werden durch einfache Aufnahme des eben ausgesprochenen Satzglieds: Schiller: in dem einem wie dem andern Falle hat die Natur recht. Eine Aufnahme ist es auch, wenn es in den Hausmärchen heißt: nach einem Jahr gebar die Königin wieder einen Sohn, denn das ist soviel als „ein Jahr danach“. Oder es tritt das Glied an die Spitze, das eine Steigerung zum Vorhergehenden bringt: Schiller: [doch wird die Natur auch auf den Gefühllosesten immer etwas von dieser Wirkung äußern]. Besonders stark und am allgemeinsten äußert sich diese Empfindsamkeit; oder das Glied, das einen Gegensatz zum Vorhergehenden enthält: Schiller: [auch in unserm Wieland erkenne ich diesen Ernst der Empfindung].

Von der Voltairischen Satire läßt sich kein solches Urteil fällen

Andererseits kann eine gewisse Erregung das Glied an den Satzengang bringen, das der Träger der Erregung ist: Über allen Wipfeln ist Ruh, Schiller: naiv muß jedes wahre Genie sein, oder es ist keines.

Es stehen also am Eingang die schwach betonten Glieder, die durch die aufnehmenden Begriffe vertreten sind, andererseits die besonders stark betonten: würden diese am Ende stehen, so würden sie nicht über die normale Tonstärke des Satzendes hervorragen; treten sie an den Eingang, so werden sie durch den Gegensatz zu dessen gewöhnlich schwachem Ton stark emporgetrieben.

Endlich können Gründe äußerer Art, Rücksichten auf bequeme rhythmische Gliederung die Stellung beeinflussen: Lessing: in der einsamsten Tiefe jenes Waldes, wo ich schon manches redende Tier belauschte, lag ich an einem sanften Wasserfalle, wo sich bei Voranstellung von ich lag eine ungewohnte Schwerfälligkeit ergeben hätte.

Treten zwei Akkusative zu einem Zeitwort, so steht der des Prädikats nach dem des Objekts: Lessing: diesen würdigen jungen Mann meinen Sohn zu nennen, Schiller: ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei.

Wird die Ergänzung durch Akkusativ und Dativ gebildet, so steht das unbetonte Fürwort jeweils an erster Stelle: reich mir die Hand, er zeigt sich den Fremden. Das entspringt dem Umstand, daß die Satzbetonung im allgemeinen zunimmt, also am Ende stärker betonte Glieder verlangt werden. Sind beide Kasus durch Hauptwörter vertreten, so steht im allgemeinen der Dativ voraus: er verkauft den Kunden gute Ware, er macht seiner Frau reiche Geschenke; denn der Dativ ist leichter entbehrlich, also auch schwächer betont. Aber der Zusammenhang kann das Betonungsverhältnis umkehren: es heißt zwar: er gab seinem Diener einen Brief, aber: gib diesen Brief einem Diener; im ersten Fall wird seinem Diener als bekannte Größe aufgefaßt, ist daher schwächer betont; im zweiten Fall bringt einem Diener eine neue Vorstellung; umgekehrt verhält es sich mit einem Brief — diesen Brief.



# Deutschkundliche Bücherei

Eine Sammlung von Hilfsbüchern zur Vertiefung  
in die deutsche Sprache, Literatur, Kunst, Kultur

Herausgegeben von Studienrat Dr. G. WENZ

Jedes Heft je nach Umfang M. —.50 bis M. 1.20

„Diese sehr erfreuliche Sammlung wendet sich an alle Gebildeten und ganz besonders an die heranreisende Jugend. Alle Hefte sind wohl gelungen. Was man auf so knappem Raume über die behandelten Gegenstände sagen kann, ist gut und treffend gesagt. Die Darstellung macht keinerlei Voraussetzung an schon erworbenes Wissen, ist anregend und geeignet, zu weiterer Beschäftigung zu locken.“

Die höhere Mädchenschule

## Sprache

**Einführung in die germanisch-deutsche Sprachgeschichte** Von Studienrat Dr. G. Wenz. M —.60

**Einführung ins Mittelhochdeutsche** Von Dr. R. Blümel. 2. verbesserte Auflage. M —.60

**Deutsche Wortkunde** Von Oberstudienrat Dr. R. Bergmann. M —.60

**Deutsche Lautkunde** Von Professor Dr. O. Bremer. M —.80

**Deutsche Satzlehre** Von Geheimrat Prof. Dr. D. Behaghel. Etwa M —.70

**Kleine deutsche Stilkunde** Von Studienrat W. Schneider. M —.60

**Geschichte der deutschen Literatursprachen** Von Prof. S. Kaumann. Etwa M —.60

**Deutsche Namenkunde** Von Geheimrat Dr. F. Kluge. 4. Aufl. M —.60

**Deutsche Ortsnamenkunde** Von Archivrat Dr. F. Menz. 2. Aufl. Etwa M —.80

## Literatur

### Quellen

**Germanische Heldensieder** Von Prof. Dr. O. Bremer. M —.60

**Hildebrandslied, Ludwigslied u. Merseburger Zaubersprüche** Von Geheimrat Prof. Dr. F. Kluge. M —.80

**Das Nibelungenlied** Von Privatdozent Dr. S. Engert. M —.60

**Proben aus Walthar von der Vogelweide** Von Dr. G. Salomon. M —.60

**Proben aus deutscher Poesie und Spruchdichtung** Von Dr. G. Salomon. M —.60

**Deutsche Mystik** Von Dr. V. Naumann. M —.80

**Das Volksbuch vom Doktor Faust** Von Privatdozent Dr. S. Engert. Etwa M —.70

**Dichtungen des deutschen Barock** Von Oberstudienrat Dr. S. Schauer. M —.60

**Zur Poesie und Kulturgeschichte des deutschen Barock** Von Oberstudienrat Dr. S. Schauer. M —.60

**Aus dem Schrifttum des Sturms und Drangs** Von Studienrat Dr. F. Röhl. M —.60

**Aus dem Schrifttum der deutschen Klassik** Von Privatdozent Dr. F. Engert. Etwa M —.60

**Deutsche Lyriker von Villenron bis Werfel** Von Studienrat Dr. F. Röhl. M —.80

**Deutsche Kunstprosa** Von Studienrat Dr. W. Schneider. M —.60

**Darstellungen**

**Das deutsche Volkslied** Von Dr. O. Bödel. 2. Aufl. M —.80

**Die deutsche Helbensage** Von Prof. Dr. E. Mogk. 2. Aufl. M —.60

**Deutsche und nordische Göttersagen** Von Prof. Dr. P. Herrmann. M —.60

**Deutscher u. nordischer Glaube** Von Prof. Dr. P. Herrmann. M —.60

**Das deutsche Märchen** Von Prof. Dr. F. v. d. Leyen. 2. Aufl. M —.60

**Kleine deutsche Volkslehre** Von Dr. R. Blümel. M —.80

**Die Kunstform des Dramas** Von Prof. Dr. E. Ermatinger. M —.60

**Geschichte der deutschen Dichtung** Von Studiendir. Prof. W. Oppermann. M 1.20

**Der Geist der deutschen Dichtung im Mittelalter** Von Geheimrat Prof. Dr. G. Chrismann. M —.60

**Minnesang und Spruchdichtung im deutschen Mittelalter** Von Dr. G. Salomon. M —.80

**Das religiöse Drama im deutschen Mittelalter** Von Prof. Dr. W. Stammer. M —.60

**Das deutsche Drama seit der Renaissance und der Reformation** Von Oberstudienrat Dr. F. Schauer. M —.60

**Geschichte der epischen und idyllischen Dichtung von der Reformation bis zur Gegenwart** Von Oberstudienrat Dr. E. Weber. M —.60

**Sturm und Drang** Von Studienrat Dr. F. Röhl. M —.60

**Deutsche Dichtung der Gegenwart** Von Geheimrat Prof. O. Walzel. M —.80

**Neuere Deutsche Lyrik** Von Studienrätin Dr. G. E. Fauth. M —.70

**Deutsche Theatergeschichte** Von Prof. Dr. W. Stammer. M —.60

**Kultur**

**Bilberatlanten**

**Frühmittelalterliche deutsche Kultur** Von Prof. R. Goette. M —.90

**Die deutsche bildende Kunst bis zum Ausgang des 18. Jahrh.** Von Prof. Dr. F. Knapp. M —.80

**Die deutsche bildende Kunst der Romantik** Von Prof. Dr. F. Knapp. M —.80

**Die deutsche bildende Kunst der Gegenwart** Von Professor Dr. F. Knapp. M —.80

**Darstellungen**

**Deutsche Altertümer** Von Prof. Dr. O. Lauffer. M —.50

**Deutsche Sitte** Von Professor Dr. O. Lauffer. M —.50

**Volk und Recht im Mittelalter und in der Neuzeit.** Von Prof. Dr. F. Fehr. M —.50

**Der Kulturkreis um Karl den Großen** Von Prof. R. Goette. M —.60

**Deutsche Philosophie 2 Hefte.** Von Dr. R. Scherwagly. Je M —.60

**Die Geistesströmungen des 19. Jahrhunderts** Von Geheimrat Prof. Dr. O. Walzel. M —.60

**Die deutsche bildende Kunst 3 Hefte.** Von Prof. Dr. F. Knapp. Je etwa M —.70

**3 Jahrhunderte Niederländischer Malerei** Von Dr. U. Christoffel. M —.80

**Die deutsche Renaissancemalerei** Von Dr. U. Christoffel. M —.80

**Deutsche Malerei des 19. Jahrh.** Von Dr. U. Christoffel. M —.80

**Geschichte der deutschen Musik bis Joh. Seb. Bach** Von Studienrat Dr. R. Scherwagly. M —.60

**Geschichte der deutschen Musik seit Bach** Von Studienrat Dr. R. Scherwagly. M —.80

**Deutsche Jugendbildung im Wandel der Zeiten** Von Oberstudienrat Dr. F. Weimer. M —.60